

Wohnungslose von der Straße lesen.  
2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](https://www.fiftyfifty.de/soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur) [fiftyfifty.de](https://www.fiftyfifty.de)



## Dominik Bloh: Vom Obdachlosen zum Bestsellerautor

# Liebe Leserinnen, liebe Leser,



**Ingrid Bachér** ist Schriftstellerin. Sie war Mitglied in der Gruppe 47 sowie Präsidentin des PEN-Zentrums. Seit vielen Jahren schon ist sie im Beirat von *fiftyfifty* aktiv und Autorin dieses Magazins. Foto: Hubert Ostendorf

es war gestern und könnte heute oder morgen sein – aber es war gestern, ich bin mit der 707-Straßenbahn von der Nordstraße aus zu mir nach Hause gefahren. Ja, ich bin die Glückliche, die ein Zuhause hat – und ich sah zum Fenster hinaus. Ich fahre gerne Straßenbahn, man sieht die Stadt wie im Film, Menschen gehen ihre eigenen Wege, sie tauchen auf und verschwinden und ich denke, wo gehen sie hin, wo kommen sie her, was geschieht mit ihnen, was geschieht durch sie, durch ihr Sein? Es ist das Alltägliche, das mich fasziniert, das Übliche. Und dann plötzlich sehe ich etwas nicht

Übliches – noch nicht Übliches: Da liegt ein Mensch, ein junger Mensch, halbbedeckt von seinem Schlafsack, quer mitten auf dem Bürgersteig, und in Höhe seines Kopfes und der Brust liegen Taschen und Beutel. Der junge Mann liegt nicht nah der Hauswand, wie sonst Obdachlose, die dort Schutz suchen und uns auch nicht im Weg sein wollen. Er liegt ruhig mitten auf dem Bürgersteig – und schon bin ich an ihm vorbeigefahren. Doch dies Bild blieb mir, dies Bild dessen, der keinen eigenen Raum für sich und seine notwendigsten Sachen hat, der nicht weiß: Wohin? Irgendwo muss er sich ja ausruhen können. Er braucht einen Ort, wo er für sich sein kann, und wenn er keinen hat, dann bestimmt er diesen Ort mitten sichtbar auf dem Bürgersteig. Ja, er will sichtbar sein, und das ist richtig so, denn gehört ihm, dem Bürger, nicht auch der Bürgersteig? Und er ist doch ein Bürger – wie alle anderen. Natürlich wird der junge Mann nicht lange dort liegen, obwohl er nur im Wege liegt, man ihm ausweichen kann. Die Ordnungskräfte werden ihn vertreiben und besonders energisch vertreiben, weil sie Angst haben, dass es nicht bei einem Einzelnen bleiben wird, dass es immer mehr Obdachlose geben wird, Wohnungslose, Flüchtlinge, Verzweifelte, die sich mitten auf den Bürgersteig legen werden und fragen, wohin es mit ihnen gehen soll.

Wir wissen, die Zahl der Obdachlosen, der Wohnungslosen, wird weiter steigen, beschleunigt durch die Politik des ständigen Zuflusses von neu in den Markt hinein gepumpten Geldes, das von prozentual nur wenigen Menschen gut genutzt werden kann, um in real geschaffene Werte eingetauscht zu werden. Und das sind nun mal Immobilien, Spekulationsobjekte wie Wasser, Nahrungsmittel und viele andere, und diese real geschaffenen Werte werden immer kostbarer, für viele unbezahlbar. Wehren wir uns? Wir können resignieren, demonstrieren oder handeln. *fiftyfifty* hat das früh erkannt und ist erfindungsreich darin ist, Gelder für vernünftige, hilfreiche Projekte zu gewinnen, hat erkannt, dass keine soziale milde Gabe langfristig den Menschen helfen kann, die nicht mal nachts sicher sein können, ein trockenes Dach überm Kopf zu haben. Und da keiner einem unsicheren „Vagabunden“ eine Wohnung oder auch nur ein Zimmer vermietet, kauft *fiftyfifty* Wohnung um Wohnung, damit sie eine Bleibe haben, einen festen Boden unter den Füßen.

*Ingrid Bachér*



*fiftyfifty* stärken  
auf der Straße kaufen  
**UND** digital abonnieren

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:  
**Asphalt e. V.,**  
**IBAN: DE35 3601**  
**0043 0539 6614 31**  
**BIC: PBNKDEFF**



# Was tun

**30**  
**fiftyfifty**  
30 JAHRE IM EINSATZ FÜR  
OBDACHLOSE MENSCHEN.

**KLAUS KLINGER**  
**NRW-FORUM**  
**4.4. - 29.4.25**

**GROSSE FIFTYFIFTY JUBILÄUMSERÖFFNUNG 4.4. ab 18.00 Uhr**

Mathias Tretter  
mit „Souverän“  
im Kom mödchen  
25.4.2025

# Rassenbingo

Von Mathias Tretter

Foto: YouTube

Ich bin letzte Woche mit dem Zug nach Hause gekommen – am Bahnhof war wie immer viel Polizei. Und da habe ich es wieder gesehen: Für diejenigen, die Racial Profiling noch nicht kennen, darunter versteht man Polizeikontrollen auf Grund von ethnischen Kriterien, also so eine Art Rassenbingo. Menschen werden nicht kontrolliert, weil sie mit einem Bombengürtel durch die Gegend laufen, sondern weil sie so aussehen, wie manche Polizisten sich einen Gürtelbomber vorstellen – wie Aladin. Und der wird dann gefilzt. Und dann stellt sich heraus, Aladin heißt Klaus-Dieter und betreibt in Krefeld einen Wunderlampen-Laden, also ein Sonnenstudio.

Ich kann mit weißgesprenkelter Nase, den Rucksack voller Betäubungsmittel, ganz entspannt an der Polizei vorbei schlendern. Ich brauch im Bahnhof nur einem Afrikaner zu folgen. Das ist wie eine Tarnkappe. Ich könnte auch nackt sein mit einer Stange Dynamit, die mir vom Gemächt baumelt, und das Horst-Wessel-Lied singen – die würden den Afrikaner kontrollieren.

Viele wollen Rassismus sichtbar machen. Mich macht er unsichtbar. Die Polizei demontiert das natürlich. „Sind Sie ein Rassist?“ Das ist eine Frage, die

niemand jemals bejahen würde. Davon gibt's ja einige. Erst letztes Jahr eingeführt und jetzt schon ein Klassiker in der Bäckerei: „Brauchen Sie den Beleg?“ Niemand will den! Wer da Ja sagt, der sammelt auch seine Fußnägel und benutzt sie als Zahnstocher. Und genau so wenig geben Leute zu, dass sie Rassist sind. Im Gegenteil, die sagen immer: „Ich kein kein Rassist, ABER ...“ Das kann ich gut verstehen. Ich sag auch am liebsten: „Ich bin kein Raucher“ – wenn ich mir gerade eine anzünde.

Beim Thema Rassismus gibt es grundsätzlich drei Gruppen: die, die betroffen sind, die, die es betroffen macht und Menschen wie George Floyd (2020 in den USA von einem Polizisten mit dessen Knie auf seinem Hals ermordet, worauf sich weltweit die Bewegung „Black Lives Matter“ formierte, d. Red.), das sind die, die es trifft. Und die ganz besonders Betroffenen haben nach dem Tod von Floyd gesagt: „Was wir jetzt tun müssen, ist vor allem zuhören.“ Also: Psychotherapie. Für ein soziales Problem! Ich weiß nicht: Man geht doch mit einer Hirnblutung auch nicht zum Psychologen. Ziel einer Psychotherapie ist nicht die Lösung eines Problems, sondern es zu akzeptieren. Bei einer Hirnblutung? Mutig.

Gleichzeitig wird immer wieder gesagt, dass man als Weißer das Leid der Schwarzen gar nicht nachvollziehen könne. Mit Verlaub: Das ist der größte neoliberale Kokoloeres seit Gerhard Schröder. Wenn wir so anfangen, dann kann ich als Mann auch die Probleme einer Frau nicht nachempfinden, als Deutscher nicht die der Sudanesen und als Franke nicht die der Oberbayern. Ich werde auch nie wissen, warum man bei Laktose nicht toleranter sein kann. Und zwischen mir und einem Schiiten klafft ein Abgrund, der tiefer ist, als der zwischen Heidi und Klum. Und so geht das immer weiter: Pflegefälle, Arbeitslose, Menschen mit Behinderung, Spielsüchtige, Stadtstreicher, Impotente, Polizisten ... jeder eine Minderheit für sich. Und keiner versteht den Anderen. Eine Welt direkt aus dem Masturbationskatalog der FDP. Mit siebeneinhalb Milliarden Ich-AGs. Und da muss ich sagen: Ich bin kein Freund des Zuhörens. Aber der Afrikaner, den ich bei der Kontrolle am Bahnhof gesehen habe, der war fantastisch. Der Polizist wollte seinen Pass sehen und er schaut ihn an und sagt: „Wissen Sie eigentlich, was auf den Intensivstationen los ist?“ **ff**

---

## Mathias Tretter

... geboren 1972 in Würzburg, studierte Anglistik und Germanistik, danach wandte er sich dem Kabarett zu. Sein erstes Soloprogramm brachte er 2003 heraus. Seither folgten viele weitere. Tretter bildete bis zu dessen Auflösung 2014 zusammen mit Philipp Weber und Claus von Wagner auch das Kabarett-Trio „Erstes Deutsches Zwangsensemble“, das den Deutschen Kleinkunstpreis erhielt. Tretter selbst erhielt fast alle Auszeichnungen seiner Branche, u. a. den Deutschen Kabarett-Preis. Über Tretter schrieb die *Süddeutsche Zeitung*: „Mathias Tretter schafft es bei gleichbleibend hohem intellektuellen Anspruch in einem derart unverschämten locker-nonchalanten Duktus und Habitus zu reden und zu spielen, dass man in Gedanken noch kein halbes Mal abschweift.“ Mathias Tretter lebt mit seiner Frau und seinen Kindern in Leipzig.

---

gekürztes  
Transkript aus:



# Unannehmbar

**D**ie Wahl ist längst vorbei, doch das Gespenst bleibt. Das Gespenst der rechten Umtriebe und des Hasses auf Menschen mit Migrationsgeschichte. Die AfD hat bundesweit ihren Stimmenanteil auf über 20 Prozent verdoppelt. Die Schriftstellerin Ingrid Bachér, Zeitzeugin der Nazi-Gräuel, auch Autorin von *fiftyfifty* und im Beirat unserer Obdachlosenhilfe, hat auf einer Demo gegen die AfD in Düsseldorf gesprochen. Ein Zeitdokument.

Geehrte, verehrte, liebe Mitmenschen, ich denke, darum geht es hier, dafür demonstrieren wir, dass wir Mitmenschen sein können, dass wir uns nicht aufhetzen lassen gegeneinander und zuerst in dem anderen, sei er nah oder fremd, den Menschen sehen, so wie auch wir selbst verlangen, gesehen zu werden.

Wir demonstrieren gegen die Anmaßung der AfD, für ein alternatives Deutschland zu sprechen, Fremdenfeindlichkeit als Köder nutzend, um breite Zustimmung zu gewinnen. Zustimmung auch zu Zeichen und Vorstellungen der ehemaligen nationalsozialistischen Bewegung, die für uns unannehmbar sind. Die Generation meiner Eltern, Ihrer Groß- oder Urgroßeltern, erlebte den Weg „Von der Humanität durch Nationalität zur Bestialität“ (Grillparzer), den wir seit 1945 versuchen, wieder zurückzugehen, im Schatten der Toten. Meine Generation hat Kenntnis davon, wie es sich lebte mit den Nazis, ihrem Denken und Handeln. Das hat mich geprägt, mich zurückhaltend und aufsässig gemacht und aufmerksam darauf, welche Worte gesprochen werden und welches Handeln sie auslösen.

Ich bedauere, dass die CDU hier nicht mit uns geht, als einzige Gruppierung in unserer Stadt sich dieser Demonstration gegen die AfD verweigert. Dabei hat ihr Vorsitzender Herr Merz immer wieder die AfD als den wichtigsten Gegner bezeichnet, zu der seine Partei in schärfster Konkurrenz stehe. Ist sie tatsächlich ein Gegner oder doch nur ein Konkurrent, mit dem man sich auch absprechen kann? (...)

Wirkungsmächtig dazu gehört auch die Faszination einer sich entfernenden Wirklichkeit, die sich optisch für uns in einem Bild präsentiert: Im Hintergrund ein hoher Raum, wie ein endloser Himmel, aus ihm hervorkommend in ruhender Bewegung en face, übergroß ein Gesicht - ich denke an das Schmerzensantlitz des dornengekrönten Sohn Gottes - doch nein es

ist das Gesicht von Elon Musk, als Beherrscher des Raums. Und am unteren Rand des Fotos klein, doch scharf sichtbar, das Pult an dem Frau Weidel steht - und Musk lächelt und man sieht, er spricht zu ihr. Immer entgleiten mir die Worte, weil ich überhaupt nicht über die ganz neue Welt reden kann.

Ich bin fast schon ein Jahrhundert alt - „lebe schon so sündhaft lang,“ wie mein Freund, der Schriftsteller Ralph Giordano (1923-2014) sein letztes Buch titulierte - und so müsste ich gelassen hinnehmen können die übliche Entfremdung zwischen Menschen, Verleumdung und den verlässlich zu findenden Verrat, so wie die hingebungsvolle Liebe, den Glanz der Lust und endlich das Vergessen von allem. Ich versuche bei dem Thema in ruhiges Fahrwasser zu kommen. Aber es gelingt mir nicht. Ich versuche, die Menschen der AfD zu verstehen. Aber es gibt etwas dabei, das nicht zu fassen ist, dass ich nicht fassen kann, weil es sich mit dem 3. Reich verbindet und so mit der Partei, gegen die wir hier zusammenstehen.

Ich fürchte mich vor der Wiederkehr der Sprache des 3. Reiches. Sie signalisiert mir den Schrecken, die Qual, ohnmächtig zu sein, unbeweglich verharren zu müssen und doch zu lesen und zu erfahren, was geschah und was mein Begreifen weit übersteigt.

Ich fürchte, dass immer wieder wir dem Hass ausgeliefert werden, auch dem Neid und die Trennung voneinander provoziert wird - und wir trotz allem ungerührt bleiben. Nur kein Aufsehen, es könnte unangenehm auffallen, gehen wir weiter. Und doch bleibt bei uns der Schrei der dem Tod Verfallenen, ermordet und erst spät beklagt, unleserlich ihre Namen.

Ich fürchte mich vor der Sprache, die überliefert wurde aus der Zeit, nun nachgesprochen, um deutlich anwesend zu bleiben, in unerträglicher oft sanfter Härte. Es ist die Sprache der Herren auf der Wannseekonferenz (am 20.2.1942, als die Nazis die systematische Ermordung aller Juden geplant haben, (d. Red.), geführt im schlichten Ton einer Besprechung über ein Produkt, das verladen und entsorgt werden soll. Emotionslos, von kleinen Anfällen persönlicher Eitelkeiten unterbrochen, der eigenen Stellung in diesem Raum geschuldet, herrscht gepflegter Umgang zivilisierter Menschen. Muss ich das weiter erklären? Ihr Material: Menschen. Die Schwierigkeit der Aufgabe: Tausende und Abertausende aus allen Teilen Europas, zu denen Deutschland zu der Zeit eine Beziehung hatte, in Lager zu schaffen. Aussortiertes, „unwertes Leben“. Lesen Sie einmal noch die Worte, die dort gesprochen und buchhalterisch dokumentiert wurden, die Sätze, die Fragen,



„Wir demonstrieren gegen die Anmaßung der AfD, für ein alternatives Deutschland zu sprechen, Fremdenfeindlichkeit als Köder nutzend.“

Foto: Hubert Ostendorf

*„Ich fürchte mich vor der  
Wiederkehr der Sprache  
des 3. Reiches.  
Sie signalisiert mir den  
Schrecken, die Qual,  
ohnmächtig zu sein,  
unbeweglich verharren  
zu müssen.“*

ob und welches Gas, die ruhig gegebenen Antworten, nicht ohne persönliche Färbung vorgetragen, doch ohne jeden Widerhall dessen, was wir lernten in Büchern und mit der Kunst, auch in der Kirche, an der Seite Gottes. Es ist das Unbegreifliche, bei dem das Herz getroffen wird, gerade so, als ob ein Messer in unsere Brust fährt und das Herz herausholt. Es ist dieser Ton, der nun wieder auftaucht, dies Sprechen über Menschen, als seien sie keine Lebewesen, sondern Material, verwendbar oder nicht.

Wir haben heute die Flüchtlingsströme vor Augen, die unablässig über Kontinente hinweg ziehen, sichtbar die Boote, überfrachtet mit Menschen, eng nebeneinander im offenen Meer. Und hören von der Abwehr der Küsten - wo man auch früher die Feuer in den Leuchttürmen löschte, damit Schiffe in Seenot den rettenden Hafen nicht fanden, sondern am Ufer zerschellten. Alles kehrt wieder, erkennbar, in veränderter Gestalt. Der Mensch ein egoistisches Wesen, ein Aasfresser, der den hungrigen Nachbarn von seiner Beute vertreibt, um allein nur mit den Seinen sich davon zu nähren.



Verzeihen sie, ich wollte Ihnen nur ruhig erklären, warum wir nicht dulden dürfen, dass die AfD sich als Alternative durchsetzt, als Macht in unserem Land. Denn am Ende wird sie alternativlos herrschen wollen. (Gerade höre ich „Remigration schafft Wohnraum“. Was für eine zynische, „Meine Generation hat Kenntnis davon, wie es sich lebte mit den Nazis, ihrem Denken und Handeln. Das hat mich geprägt, mich zurückhaltend und aufsässig gemacht.“

Foto: Hubert Ostendorf

gezielte Provokation, um Unruhe zu schaffen. Die AfDler haben keine Scheu davor, mit den Nazis verglichen zu werden. Im Gegenteil, sie benutzen die Vergangenheit und tragen sie in die Gegenwart.)

Ja und nun - was bedeutet dieser Augenblick für uns hier? Es ist eine gute Erfahrung, weil wir in Gemeinschaft sind, verbunden durch eine Gefahr. Es ist ein freudiger Aufbruch, den wir spüren, die momentane glückliche Sicherheit einer Überzeugung. Es kann gelingen, es muss gelingen, etwas zu verändern, ins Bessere zu bringen, etwas Notwendiges zu tun, eigene Worte zu finden für Frieden, Gerechtigkeit ... und ein Echo zu bekommen.

Ich sah auch eine Frau, sie ging gemächlich zwischen anderen Menschen, als suche sie allein einen Weg für sich. Eine Frau mit Pudelmütze, in einem Rock und einer dunklen Wetterjacke. Sie trug ein gemaltes Schild: „Wer in der Demokratie schläft, wacht in der Diktatur auf.“ Goya malte ein Bild mit dem Titel: „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“. Lassen wir uns nicht überwältigen. Nennen wir sie beim Namen. **ff**

## zwischenruf

von olaf cless

### Vom Bürgerbräukeller ins Schuldenloch

Am Tag vor der Bundestagswahl gab die *NRZ* ihren Leserinnen und Lesern als „Tagesspruch“ den Rat des deutschen Dichters (und Heine-Kontrahenten) August von Platen mit auf den Weg: „Sobald du Partei nehmen musst, wähle nach eigener Überzeugung die gerechte.“ Um es noch etwas konkreter zu bekommen, befragte ich den *Wahl-O-Mat* und erst recht den *Real-O-Mat*, der nicht auf die Wahlversprechen der Parteien schaut, sondern auf ihr tatsächliches Abstimmungsverhalten. Schöne Entscheidungshilfe boten auch zwei große Berechnungen der - sagen wir hier mal ruhig - Qualitätspresse. Die eine zeigte, mit einprägsamen Balkendiagrammen, welche Wohltaten den verschiedenen

Einkommensgruppen durch die jeweiligen Wahlprogramme winken. Bei CDU/CSU und, noch krasser, AfD steigt die Treppe in schlichter Einfachheit in die Höhe, als gelte es, Heines bittere Verse in Steuerpolitik umzumünzen: „Hat man viel, so wird man bald/ Noch viel mehr dazu bekommen.“ Für Wähler der Union heißt das z. B.: „Wer mehr als 250.000 Euro im Jahr (...) verdient, kann unter einem Kanzler Merz auf gut 13.000 Euro mehr im Jahr hoffen.“ Die AfD ist noch reicherfreundlicher. Und den Vogel schießt die FDP ab - aber damit hat sie sich ja nun selber abgeschossen.



Sagen Sie mal einen Satz mit Merz.

Foto: oc

Die zweite Studie rechnete vor, welche Folgen die Vorschläge der Parteien für die Staatskasse haben würden. Ergebnis: Die FDP hätte ein Rekordloch von rund -116 Milliarden Euro gerissen, bei der AfD wären es -96 Milliarden und die CDU/CSU käme immerhin auf einen Fehlbetrag von -46 Milliarden. (Zum Vergleich: Linke +46, Grüne +4,3, SPD +1,2 Milliarden.) Als Olaf Scholz im letzten Fernseh-„Duell“ das Thema aufgriff, inszenierte Friedrich Merz einfach einen Lachanfall. Auch eine Möglichkeit. Wir werden ihn in nächster Zeit gewiss noch viel lachen sehen - wir, die „grünen und linken Spinner auf dieser Welt“, die nicht „alle Tassen im Schrank“ haben, wie er uns aus dem Münchner Bürgerbräukeller zugerufen hat, der seriöse Kanzler in spe.

Die Wähler haben also entschieden - August von Platen hin, *Wahl-O-Mat* her. Viele haben sich dabei im Geiste wohl reicher gemacht als sie sind, als würde sich so ihre Stimme für Schwarz oder Blau tatsächlich in ihrer Haushaltskasse bezahlt machen. Und gegen die Maxime „Wer nur wenig hat, dem wird/ Auch das Wenige genommen“ (nochmal Heine, als frecher Plagiator des Merz'schen Programms) hatten diese Wähler auch keine Einwände. Dabei fehlt in der Gesamtrechnung noch der größte aller Posten: Es sind die horrenden Rüstungsmehrausgaben, die von Nato, militärisch-industriellem Komplex, Merz & Co. als alternativlos in die Tiefe des Raumes gestellt werden. Kurz vor der Wahl notierte die Rheinmetall-Aktie bei 893 Euro. Fast eine Verzehnfachung.



Dominik Bloh: „Die Straße im Kopf. Wie ist ein Weiterleben nach dem Überleben möglich? Raus aus der Obdachlosigkeit, trotzdem kein Zuhause“, 200 Seiten, Kampwand Verlag Oktober 2024

Als Jugendlicher musste er fast 11 Jahre auf der Straße leben. Trotzdem schaffte er es zum Bestsellerautor, wurde für sein soziales Engagement mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, berät heute die Politik und wirkt am nationalen Aktionsplan gegen Wohnungslosigkeit mit. In seinem neuen Buch *Die Straße im Kopf* beschreibt Dominik Bloh, wie die Erinnerungen an seine Obdachlosigkeit auch heute noch sein Leben prägen. Im Folgenden einige Auszüge aus diesem Buch.

# Dominik Bloh

## „Die Straße im Kopf“

### Kein Zuhause

Ich habe mich wieder mal verloren, irgendwo zwischen Park und *Sky Suite Lounge*. Zwischen Oberhausen und Dresden. Zwischen Talkshow und Traphouse. Zwischen Bühne und Straße.

Ich bin voll und das macht mich leer. Ich bin satt, da ist kein Hunger, da ist nur Appetit auf mehr.

Alles um mich herum ist in Bewegung, nur ich bleib stehen, dabei laufe ich immer noch hin und her, fahre quer durch das ganze Land, bin heute hier und morgen da. Ich habe eine Wohnung, aber kein Zuhause.

Wer im Dunkeln lebt, weiß, was Licht bedeutet. Es ist Leben. Draußen war in vielen Nächten das einzige Licht das der Straßenlaterne. Es war funktionell wichtig, um ein Buch oder die Zeitung lesen zu können, um die Nacht rumzukriegen, oder um unter dem Licht der Laterne schreiben zu können. Doch es war noch viel mehr. Es war über Jahre das einzige Licht, das mir ein Gefühl von Wärme und Geborgenheit geben konnte. In meiner Zeit draußen war Schreiben wie eine Selbsttherapie, um das, was ich auf der Straße erfahren habe, besser ertragen zu können. Es musste raus aus meinem Kopf.

### Zeitung

Die Zeitung war ein universelles Werkzeug auf der Straße. Es schneite, es regnete, und was blieb, waren nasse Klamotten, die an meinen Körper klebten. Da waren vielleicht noch ein paar Wechselsachen in meiner Tasche.

Dominik Bloh in der Talkshow „3 nach 9“ am 23.11.2018. Bild: AMADIS / Olaf Kosinski

Ich zog die Sachen an und kurze Zeit später waren alle Klamotten, die ich besaß, klatschnass. Der Wind war der Endgegner. Eisig zog er umher, fand seinen

Weg bis in die kleinsten Lücken und ließ mich bis auf die Knochen frieren. Ich blätterte die Zeitung auf und steckte sie mir unter den Hoodie, das schützte ein bisschen vor Wind und Wetter. Ich habe einmal in einem Buch gelesen, dass ein Mensch den Großteil seines Lebens in seinen Schuhen und im Bett verbringt. Auf der Straße lebt man nur in seinen Schuhen. Ich zog sie nie aus. In der Nacht stülpte ich Plastiktüten über die Schuhe, um das Innere des Schlafsacks nicht dreckig zu machen. Die Schuhe ausziehen konnte ich nicht. Abgesehen davon, dass es Leute gab, die meine Schuhe einfach klauen könnten, was häufig passierte, musste ich, noch dringlicher, immer bereit sein, sofort stabil auf beiden Beinen zu stehen. Ich bin da draußen permanent meiner Außenwelt ausgesetzt gewesen und ich wusste nie, wer als Nächstes vor mir steht. Was ich wusste, war, dass Menschen in ihren Schlafsäcken angepissst, abgestochen oder angezündet wurden. Das waren keine Ausnahmen. Das passierte regelmäßig. Menschen, die auf der Straße leben, werden dort brutal und hemmungslos getötet. Menschen ohne Obdach sind schutzlos. Man muss selbst um sein Überleben kämpfen. Deshalb blieben meine Schuhe immer an. Um einen festen Stand zu haben, um, wenn es sein muss, zutreten oder schnell wegrennen zu können.

## Fahren ohne Fahrschein

Die paar Euros, die man hat, müssen zum Leben reichen. Das heißt auch zu entscheiden, wofür ich das Geld ausbebe, zum Beispiel wenn es in der Nacht so kalt ist, dass ich merke, wie mein Körper auskühlt und ich mich mit einem heißen Getränk etwas aufwärmen sollte. Dann kaufe ich mir einen Tee oder Kaffee (...). Essen, Trinken, Hygieneartikel, alles kostet Geld. Ich bezahle das Meiste mit dem Erlös von Pfandflaschen. Das ist die Währung, in die ich Euro umrechne. Auf der anderen Seite gilt es zu überlegen, an welchen Stellen sich Geld abknapsen lässt, um es für Notwendigeres auszugeben. Ich bin sehr oft mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gefahren, ohne einen Fahrschein zu kaufen. Das konnte an einem Tag sein, an dem mein Magen so geknurr hat, weil ich schon so lange nicht gegessen hatte, dass ich wahnsinnig wurde. Ich kannte die Anlaufstelle von einer Suppenausgabe, die würde allerdings demnächst schließen. Ich wusste, zu Fuß schaffe ich es nicht mehr rechtzeitig dorthin. Also habe ich, um noch etwas zu Essen zu kriegen, die Bahn oder den Bus genommen. Wie alle anderen Fahrenden bin ich ebenfalls regelmäßig kontrolliert worden. Ich habe versucht, meine prekäre Lage zu erklären und dass ich die zwei Euro für den Fahrschein nicht habe. Ich hätte nicht einmal Geld, um mir etwas zu Essen zu kaufen, deswegen bin ich unterwegs, um noch eine Suppe umsonst zu besorgen. Das Loch im Bauch ist nämlich im Moment meine größte Sorge. Kulanz gab es in den allermeisten Fällen nicht (...). Am Ende bekam ich von den Kontrolleuren einen Quittungszettel ausgedruckt, auf dem „KF wegen KG“ steht. „Kein Fahrschein wegen kein Geld“ heißt das. 60 Euro ist die Bußgeld-Summe, die ich bezahlen muss, wenn ich ohne gültigen Fahrschein angetroffen werde. An den Tagen, an denen ich es doch noch zur Ausgabe geschafft habe, war das dann die teuerste Suppe, die ich jemals gegessen habe.

## Vertreibung

Ich mache einen Spaziergang. Wie automatisch wandern meine Hände in die Jackentasche. Völlig unbewusst. Man sieht es überall: Hände verschwinden in Hosen und Jacken. Pullover werden über

# „Wer wie Dreck behandelt wird, fühlt sich selbst wie Dreck“

die Hände gekrempelt. Kragen werden hochgeklappt. Kapuzen über die Köpfe gezogen(...). Es ist kalt. Man läuft schneller,

nur schnell wieder rein ins Warme. An die Kälte gewöhnt man sich nicht.

Das gilt auch für Menschen auf der Straße. Ich war bei minus 16 Grad draußen. Kälte belastet und engt ein. Sowohl im Denken als auch in der Bewegung. Alles ist wie eingefroren. Man flieht ständig zum immer nächsten wärmeren Platz. Das kann eine Bushaltestelle sein. Kein Regen, etwas Windschutz. Würde ich in diesen Nächten schon einen Rettungsort nennen. Bahnhöfe sind die wichtigsten Haltestellen. Die Suche ist lebensgefährlich. Menschen sterben bei dem Versuch, nicht zu erfrieren.

Die Bänke sind inzwischen überall mit Metallbügeln getrennt. Die Plätze sind rar. Sie werden zerstört, abgesperrt, eingezäunt oder umgebaut. Bänke, auf denen man nicht liegen kann, Mauern, auf denen man nicht sitzen kann. Kein Platz für Menschen auf der Straße. Gitter, Dornen, Stacheln. Es ist ähnlich wie mit den Tauben, die man versucht fernzuhalten, nur sind es in diesem Fall Menschen ohne Obdach. „Defensive Architektur“ nennt man das. Der Begriff wurde zu einem der Unwörter des Jahres gewählt. Man könnte auch „feindliche Architektur“ dazu sagen. Menschen, die auf der Straße leben, werden aus dem öffentlichen Raum verdrängt. Dabei werden immer mehr Menschen obdachlos und machen Platte, sprich, sie suchen einen Schlafplatz auf der Straße. Es gibt immer weniger Möglichkeiten. Die Kapazitäten der Notunterkünfte reichen nicht aus. Das Resultat: Gewalt. Menschen schlagen sich um einen Schlafplatz. Ich hoffe, dass sich irgendwann wirklich etwas verändert im Umgang mit Menschen ohne Obdach. In der Politik und in der Gesellschaft.

## Tag im Park

Die Sonne scheint. Ich sitze auf den Steinen im Park. Hinter mir sind die Palmen. Ich sitze hier nur noch in Shorts. Ich habe alles ausgezogen. Ich fühle mich hier absolut frei (...). Neben mir schläft ein Mann, genau da, wo ich immer geschlafen habe. Er liegt genauso dort, wie ich es tat: Er trägt den Rucksack um sich. Eine Jacke, einen dicken Pullover. Es sind 25 Grad, er hat Socken an. Die Schuhe liegen neben ihm (...). Ich habe mir gerade eine Spezi geholt. Richtig schön gekühlt. Der Mann auf der Holzliege wacht auf. Die Sonne hat auf ihn geknallt, sein Kopf ist rot, als er sich aufsetzt. Natürlich gebe ich ihm mein Getränk. Keine Ahnung, wie lange er da so lag, aber was er jetzt ganz sicher gut gebrauchen kann, ist etwas Feuchtes für die Kehle.

Als Nächster läuft Christian in seinem neuen Sportanzug an mir vorbei. Er schläft in einem Obdachlosenheim. Schon oft hat er mir erzählt, dass er bei Ausgaben von Hilfsorganisationen nichts bekommt, weil er nicht bedürftig genug aussieht. Wer so angezogen ist und ein gepflegtes Erscheinungsbild hat, muss sich häufig auch vor denen rechtfertigen, die eigentlich helfen wollen.

Ein Schmetterling fliegt umher. Ich habe vor drei Sommern gesagt, ich werde so lange geduldig bleiben, bis ein Schmetterling auf meinen Arm fliegt. Bis jetzt hat es noch nicht geklappt.

Die Steine sind auch noch am Abend warm, wenn die Sonne untergeht. Viele sind noch hier, einige werden die ganze Nacht bleiben. Ich werde sie morgen hier wiedersehen.

## Gewohnheiten

Ich denke nicht an morgen. Ich schaffe nichts an, was ich heute nicht brauche. Ich kaufe nicht auf Vorrat ein, ich wasche keine Wäsche, um morgen saubere Klamotten zu haben, ich bereite mich

nicht auf den nächsten Tag vor. Eine Sache, die definitiv auch noch von der Straße geblieben ist. Ich brauche nur das Geld, um durch den Tag zu kommen (...). Mehr beschäftigt mich meistens nicht.

Erst, wenn der letzte Euro ausgegeben ist und die bevorstehende Aussicht auf das Herumlaufen mit leeren Taschen und einem leeren Magen den altbekannten Stress zurückbringt und die Panik in mir aufsteigt, überlege ich, wie es weitergeht. In den nächsten Stunden renne ich herum, um wieder an Geld zu kommen (...). Ich packe mir manchmal selbst mit der Hand an den Kopf und kann nicht fassen, was ich da wieder gemacht habe. Ich bin mir meines Verhaltens bewusst, aber ich habe es noch nicht geschafft, etwas zu verändern.

## Unterwegs

Es hat sich so viel verändert. Es ist Sommer und noch immer darf ich mit dem Buch unterwegs sein. Ich bin auf dem *A Summer's Tale-Festival* zum Lesen. Es ist ein toller Ort, wunderschön. Ich checke ein. Schicke Lobby. Nettes Personal. Eine Frau steht neben mir, erkundigt sich nach den Klimaanlageanlagen in den verschiedenen Bereichen und sagt, dass sie noch einen wichtigen Geschäftstermin hat. Ob sie einen besonders guten Platz haben könnte. Ich bekomme meine Karte für eine Junior-Suite im sechsten Stock und gehe zum Aufzug. Die Frau kommt dazu. Sie guckt mich von oben bis unten an, verzieht das Gesicht. Dann sagt sie: „Das halte ich ja nicht aus. Jetzt dürfen hier auch schon Penner rein. Mit dem fahre ich nicht in einem Fahrstuhl.“

## Veränderung

Im Grunde habe ich mein ganzes Leben am Existenzminimum und in absoluter Armut gelebt. Ich stand trotzdem vor den Schaufenstern und habe auf die teuersten Dinge geguckt. Ich habe gesehen, was der- oder diejenige besitzt. Ich wollte das auch alles haben. Es kam mir vor, als würde mir zum Glückseligsein immer das fehlen, was andere haben. Neben den materialistischen Dingen war ich ständig dabei, mich mit anderen zu vergleichen (...). Ich habe mein ganzes Leben darauf geschaut, was andere machen. *Warum tragen die so teure Designerklamotten und ich muss mit Löchern in den Schuhen herumlaufen? Wieso sehen die so schön aus und ich fühle mich so hässlich? Wieso scheint für viele alles so einfach und ich tue mich mit vermeintlichen Kleinigkeiten schon schwer?* Diese Fragen habe ich mir gestellt. Ich hatte das Gefühl, gar nichts zu können. Das war ein Trugschluss, den ich 27 Jahre in mir getragen habe. Keine Antwort lässt sich da draußen oder bei anderen finden. Jede Antwort liegt in einem selbst. Mir kam eine Erkenntnis: Ich habe ein Talent. Das, was ich gut kann, lag schon eine sehr lange Zeit vor meiner Nase. „Stift und Papier sind immer dabei“ ist ein Satz, den man in *Unter Palmen aus Stahl* lesen kann. Es ist das Schreiben. Es hat mich mein Leben lang begleitet, ohne dass ich wusste, welche Bedeutung es für mich hat. Ich weiß jetzt, wer ich bin. So wurde aus dem Jungen der Straße ein Mann der Schrift. **ff**



Dominik Bloh erhält für sein Engagement für obdachlose Menschen im Dezember 2022 das Bundesverdienstkreuz. / Foto: dpa

## Dominik Bloh Vom Obdachlosen zum Bestsellerautor

„Für manche klingen zwanzig Quadratmeter klein. Für mich ist es unmöglich, diesen Raum zu füllen. Ich habe einen Tisch, an dem ich schreiben kann und eine Matratze. Ich habe keinen Kleiderschrank. Alles, was ich habe, trage ich seit einem Jahrzehnt in meiner schwarzen Tasche. Ich habe eine Wohnung, aber kein Zuhause (...). Ich kann nicht vergessen, wo ich herkomme. Ich trage Überlebensschuld mit mir. Das könnte ich sein, denke ich immer wieder, wenn ich die Menschen sehe, die immer noch auf der Straße sind.“ Dominik Bloh, Jahrgang 1988, wurde bereits mit 16 Jahren obdachlos. Von seiner psychisch labilen Mutter vor die Türe gesetzt, war er fast 11 Jahre obdachlos. „Am 5. Februar 2005 hat sie mich die Koffer packen lassen - damit ging das wirklich los. Ich war ein Straßenjunge.“ Während seines Überlebenskampfes auf der Straße tat er das, was er noch heute macht: schreiben. „Wenn ich alles aufgeschrieben habe, hat das schon geholfen, die langen Nächte auf der Straße rumzukriegen.“ Seine Gedanken zu Papier zu bringen, war eine Art Selbsttherapie. Aus den Notizen über sein Leben als Straßenjunge entstand sein Buch *Unter Palmen aus Stahl* (2021). Damit kommt die Wende. Bloh schafft es nach Jahren zurück in eine Wohnung, sein Buch wird Spiegel-Bestseller, deutschlandweit lädt man ihn zu Lesungen ein, er tritt in Talkshows auf und ist gefragter Gesprächspartner für Politik und Prominenz. Vor allem aber engagiert er sich mit verschiedenen Projekten für seine alten Weggefährten. So hat er die Initiative „GoBanyo“ mitbegründet, die Obdachlosen u.a. einen Duschbus zur Verfügung stellt, der ihnen eine halbe Stunde Privatsphäre und Ruhe zum Waschen bietet, denn „Waschen ist Würde“, weiß er. Inzwischen berät er auch die Bundesregierung und wirkt am nationalen Aktionsplan gegen Wohnungslosigkeit mit. Für sein soziales Engagement wurde er 2022 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Doch angekommen ist Dominik Bloh in seinem neuen Leben nicht wirklich. Wie es ist, obdachlos zu sein, kann er nicht vergessen. Immer bleibt *Die Straße im Kopf*, so der Titel seines neuen Buches, in dem er beschreibt, wie schwer es ist, nach Jahren der Obdachlosigkeit wieder im „normalen“ Leben Fuß zu fassen. Das alte Straßenleben bleibt in seinem Kopf immer präsent, aber auch in der harten Realität vieler tausender Menschen, die in Deutschland ohne Obdach sind. *hph*

# Spaßguerillero und Agitproppler

## Klaus Klinger und die Kunst im öffentlichen Raum



Klaus Klinger steht immer noch auf Gerüsten vor Häuserwänden, um seine unbequemen Botschaften auf Fassaden zu bannen. Foto: Farbfieber

**D**as Straßenmagazin *fiftyfifty* präsentiert den Künstler Klaus Klinger. *fiftyfifty* gibt es nun 30 Jahre. Über 10 Millionen Hefte haben Obdachlose in dieser Zeit verkauft. Viele innovative Projekte wurden realisiert: etwa der GuteNachtBus (zusammen mit vision:teilen), „Underdog“ für die Hunde der Obdachlosen und Housing First, womit schon über 100 Menschen von der Straße eine Wohnung bekommen haben. Vor allem aber ist *fiftyfifty* auch eine Lobby für Obdachlose, kümmert sich, mischt sich ein - nicht selten unbequem und zumeist öffentlich sichtbar: 30 Jahre und kein bisschen leise. Zur Finanzierung der Obdachlosenhilfe dient eine Benefiz-Galerie, in der gespendete Werke von zum Beispiel Gerhard Richter, Rosemarie Trockel, Thomas Ruff und Imi Knoebel, um nur wenige Beispiele zu nennen, verkauft werden.

Klaus Klinger hat die politische Wandmal-Kunst der vergangenen Jahrzehnte geprägt wie kaum ein/e andere/r. Seine Kunst im öffentlichen Raum befindet sich in vielen Städten auf dem ganzen Globus, nicht zuletzt in seiner Wahlheimat Düsseldorf. Und: Klaus Klinger hat die Obdachlosenhilfe *fiftyfifty* von Anfang an und immer wieder mit Benefiz-Editionen, Multiples und Original-Arbeiten unterstützt. Der 1955 in Essen Geborene hat bei Gerhard Richter an der Kunstakademie Düsseldorf studiert und war später Meisterschüler von Christian Megert. Doch der etablierte Kunstbetrieb mit seiner kapitalistischen Verwertung und den exorbitanten Profitmöglichkeiten interessierte Klinger zu keiner Zeit. Im Gegenteil: Sein Oeuvre war stets umwälzenden Idealen und dem gesellschaftlichen Fortschritt verpflichtet, mit dem Eintreten gegen Ausbeutung, gegen die Entrechtung der Arbeiter\*innenklasse und gegen Umweltzerstörung. Motto: Kunst kontra Kapital. Einige seiner alten Genoss\*innen haben diese Ziele wohl längst vergessen. Klaus Klinger dagegen steht immer noch auf Gerüsten vor Häuserwänden, um seine unbequemen Botschaften auf Fassaden oder später in Ermangelung geeigneter Wände auf megagroßen mobilen Netzvenyl-Leinwänden zu bannen. Was vor über 40 Jahren als Agitprop en vogue war, etwa die Bilder eines Jörg Immendorff, war dann irgendwann als Zeige-

finger-Kunst verpönt. Kein Grund für Klaus Klinger, nicht umso mehr daran festzuhalten. Die gesellschaftlichen Umstände erforderten es schließlich. So etwa die Vertreibung von Obdachlosen aus dem öffentlichen Raum, wogegen Klaus einen Demonstrationszug von Betroffenen - die, eine Ungeheuerlichkeit, von einem Manager mit Abfall verglichen wurden - anführte. Mit Müllcontainern die schicke Königsallee entlang, auffällig Bier trinkend, um bewusst gegen einen diskriminierenden Paragraphen zu verstoßen, der speziell Obdachlosen den Genuss von Alkohol in der Öffentlichkeit verbietet. Ein anderes Mal, zu Karneval, baute Klaus zusammen mit Straßenzeitungsverkäufer\*innen eine überlebensgroße Puppe des seinerzeit oft betrunken auftretenden Schauspielers Harald Juhnke und zog durch die Gassen der längsten Theke der Welt, dort, wo gut Bürgerliche sich selbstverständlich völlig legal gerne schon mal die Kante geben. Lustige Aktion einer selbst ernannten Spaß-Guerilla, eine von vielen, mit der Klaus und seine Leute regelmäßig auf offiziellen Rosenmontagszügen, dabei nicht selten von der Polizei verjagt und verprügelt, wichtige politische Themen unters Volk gebracht hat. Wie haben wir uns damals amüsiert über den Aufzug mit gerade verschwundenen „Atomfässern“ der Firma Nukem Alkem, die eine Strahlenschutzbehörde für bare Münze hielt und mit Geigerzählern argwöhnisch untersuchte. Oder über Ronald Reagan, US-Präsident und Scharfmacher, aus heutiger Sicht geradezu zahm im Vergleich zu Donald Trump - eine große Papp-Figur aus der Klinger'schen Ideenschmiede mit einer Rettich-Rübe in der Hand. Motto: Rettich statt Reagan. Oder Verteidigungsminister Rupert Scholz, wer kennt ihn noch?, in einer riesigen WC-Schüssel mit Scheißekringelchen auf der Klobrille und Starfightern vorneweg. Motto: Scholz hat wieder einen fliegen lassen. Bitterböser Humor. Waren doch gerade erst einige Maschinen wegen technischer Mängel abgestürzt. Den Jecken blieb denn auch das Lachen im Hals stecken. Schließlich: Ein gigantisches Tortenstück, die Schichten aus menschlichen Knochen und Eingeweiden, gebaut zu einem runden Geburtstag von Rheinmetall - der Rüstungskonzern, damals schon blutig in viele Kriege der Welt verwickelt, aber ein Schatten dessen, was er heute ist, war außer sich. Oder, ganz aktuell: Eine überdimensionale Figur von Christian Lindner, wie gut, dass er von der Bildfläche verschwunden ist, neben einem real gemieteten Porsche vor dem Düsseldorfer Hauptbahnhof im Kreise von Obdachlosen, die sich über verachtenswerte Herablassungen dieses Schnöselns gegen angebliche Sozialschmarotzer echauffierten. Lindner als geistiger Brandstifter und Sozialstaatvernichter mit einem Benzinkanister in der Hand, darauf die Buchstaben seiner Partei; FDP - gleich: Für Den Porsche.

Vor über 40 Jahren, als ich Klaus das erste Mal begegnete, malte er zusammen mit den anderen der Wandmalgruppe Düsseldorf, aus der später der Verein Farbfieber entstanden ist, an einem Bilderzyklus zu den Themen Häuserkampf und bezahlbares Wohnen - so wie neulich erst wieder, als wenn sich in all den Jahren nichts verändert hätte, außer, dass es noch schlimmer geworden ist, an einem Haus

## Klaus Klingers Lebenswerk ist ohnegleichen. Vermutlich kein einziger Künstler und keine Künstlerin hat wohl eine derartige gesellschaftspolitische Bedeutung.

**30 Jahre fiftyfifty  
Klaus Klinger  
im NRW-Forum  
4.4 (18 Uhr)-30.04**

neben der Zentrale der Obdachlosenhilfe *fiftyfifty*. „Haben und Teilen“ heißt das Motiv mit dem gierigen, eiskalten Kapitalisten-Wolfs-hund. Elon Musk, den damals noch niemand auf dem Schirm hatte, lässt grüßen, Elon Musk, den es mitsamt seiner ganzen üblen Clique zu enteignen und entmachten gilt, gemäß dem Credo einer neuen Kunst von unten: Ohne eine Änderung des Wirtschaftssystem mit einer fairen Verteilung des Reichtums auf der Erde keine Gerechtigkeit, keinen Frieden. Ach ja, Frieden: Dieses Anliegen zieht sich durch unzählige Wandbilder. Klingers revolutionärer Ansatz besteht darin, inmitten der sozialen Bewegungen, Kunst im öffentlichen Raum für alle zugänglich zu machen. Er hat sich immer wieder mit politischen Botschaften provokant positioniert und zum Tun sowie zum interkulturellen Dialog animiert. Mit über 150 Wandbildern weltweit, davon viele in Kuba, und mehr als 40 in seiner Wahlheimat Düsseldorf, hat er die Street-Art-Szene - auch durch das regelmäßig organisierte Festival „40 Grad Urban Art“ - maßgeblich geprägt. Ein bekanntes Beispiel dafür ist auch die Fassade „Zeit-Reisende/r“ des Bilker Bunkers aus dem Jahr 1995, in dem sich heute ein schicker Off-Raum befindet, der erst neulich eine Ausstellung mit Klingers Kunst an derart hohe finanzielle Forderungen geknüpft hat, dass sie faktisch nicht zu realisieren war - ein Skandal. Ausgerechnet jener Kunstraum, dessen von Klaus Klinger durchgeführte Außengestaltung unter Denkmalschutz gestellt wurde, verunmöglicht eine Schau seiner Werke. Überhaupt: An der Missachtung hat sich bis heute nicht viel geändert. Immerhin wurde Klaus ein bisschen geehrt. 2014 erhielt er den Düsseldorfer Friedenspreis und 2018 wurde ihm die Verdienstplakette der Stadt Düsseldorf verliehen, anlässlich deren Verleihung er verschmitzt in seiner Dankesrede fragte: „Warum dieser Preis? Was habe ich falsch gemacht?“

Zum Glück bleibt ihm neuerdings erspart, dass seine Werke, wie seinerzeit beim Vodafone-Parkhaus am Landtag NRW, einfach vernichtet werden - ein Akt der Barbarei, der an schlimme Zeiten

erinnern lässt. Wer also heute mit offenen Augen etwa durch die zutage- NRW-Landes-hauptstadt geht, entdeckt immer wieder Werke von Klaus Klinger, die längst zum Stadtbild gehören und zum Wahrzeichen einer Metropole, in der Arme und Superreiche oft nebeneinander her leben; die einen im Luxus, die anderen im Elend. Wer kennt nicht den nachdenklichen Affen hinter Hochgleisen, gleich neben dem größten Puff der Stadt, mit dem einer Lenin-Schrift entlehnten Titel „Was tun“ - so auch der Titel seiner Ausstellung im NRW-Forum.

„Was tun?“ - so heißt auch eine Grafik von Klaus Klinger für die Obdachlosenhilfe *fiftyfifty*. Mit seiner Kunst will er neuerdings nicht nur mehr die gesellschaftliche Verhältnisse zum Tanzen bringen, sondern auch Menschen von der Straße holen. Kunst für Obdach, Housing-First für die, die sonst unter Brücken schlafen müssten. Klaus Klinger hat als Vorstand von *fiftyfifty* viele vom Verein durch Benefiz-Kunst angekaufte Apartments für die Ärmsten der Armen beim Notar beurkundet - so schließt sich der Kreis.

Wenngleich die Ablehnung durch den etablierten Kunstbetrieb dem Werk Klingers quasi inhärent zu sein scheint und ein kommerzieller Erfolg dem Künstler vermutlich wie ein Verrat an der eigenen Sache vorkäme, so ist sein bisheriges Lebenswerk ohnegleichen. Vermutlich kein einziger Künstler und keine Künstlerin im erlauchten Kreis der im Capital-Kunstkompass aufgelisteten Top 100 hat wohl eine derartige gesellschaftspolitische Bedeutung. Und es wird die Zeit kommen, in der, so wie jetzt schon in Ahlen und Solingen, Wandgemälde von Klaus Klinger aufwändig restauriert werden. Nicht nur deshalb auch wäre ihm nun endlich mehr Anerkennung zu wünschen. Denn eine Gesellschaft, die kritische Kunst wertschätzt, achtet auch die, die im Dunkeln sind und holt sie ins Licht. **ff**

Hubert Ostendorf

**siebz** **dreiß** **Wer rechnen kann, ist klar im Vorteil. Wer Armut bekämpfen will sollte wissen, wo der Reichtum herkommt. Wir analysieren, beschreiben und kritisieren vierteljährlich die Entwicklung der globalen Ökonomie – Ökologie & Soziales inklusive.**

Schwerpunkte aktuelles Heft 64:

- Zollpolitik, Weltproduktion und Welthandel
- Exportmodell Deutschland in der Krise
- Israel und Palästina
- Wasserversorgung

Im Abo frei Haus; Probeheft erhältlich:

[lunapark21.net/probe](http://lunapark21.net/probe)

**lunapark<sup>21</sup>**

zeitschrift zur kritik der globalen ökonomie

# kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Das  
**Kom ödchen**  
Kabarett am Kay-und-Lore-  
Lorentz-Platz in Düsseldorf  
[www.kommoedchen.de](http://www.kommoedchen.de)



**zakk...** April 2025

- Di 1.4. Žana Fejzić Comedy in English
- Mi 2.4. 24/7 Diva Heaven GIFT TOUR 2025
- Fr 4.4. Zwischenruf U20 Poetry Slam
- Fr 4.4. Knallblech - AUSVERKAUFT
- Sa 5.4. Strassenleben Ein Stadtrundgang mit Wohnungslosen (ausgebucht)
- Sa 5.4. Buster Shuffle Konzert
- So 6.4. Jugend gegen Rechtsruck Offenes Treffen für Vernetzung, Austausch & Protest
- Di 8.4. Piya + Semia Indie Night - Fem\_Pop Konzert
- Mi 9.4. Lesung zum 60. Jahrestag (1965) der Bücherverbrennung D'orfer Aufklärungsdienst in Koop. mit H.-Heine-Salon u. zakk
- Do 10.4. Leftovers Punk & Grunge aus Wien
- Fr 11.4. 50+ Party & der Rockclub Party im zakk - 20 Jahre Jubiläum
- So 13.4. Vom Flinger Broich bis zum Uhrenturm Ein historischer Stadteilrundgang
- Di 15.4. Tony Bauer: Fallschirmspringer Comedy aus Duisburg
- Mi 16.4. Gemischte Tüte & H. Schachabend Kneipen Special - Games-Night
- Do 17.4. No Other Land Dokumentarfilm
- Sa 19.4. Back to the 80s ausnahmsweise Samstags wg. Karfreitag - Die größten Hits des 20. Jahrhunderts. Im Club Subkult Klassix Klub
- Mi 23.4. Tino Bomelino Comedy
- Do 24.4. Ein modernes Verständnis von Integration Podiumsdiskussion von XChange
- Sa 26.4. Milliarden Post-Punk & Indie Rock aus Berlin
- So 27.4. Poesieschlacht punktacht Poetry Slam
- Mo 28.4. True Crime Podcast Die Aldi-Entführung
- Mi 30.4. Tanz in den Mai jetzt mit VVK  
zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

**gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert**

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – [www.sfm-arbeitsrecht.de](http://www.sfm-arbeitsrecht.de)  
**hamburg:** gaidies heggemann & partner – [www.gsp.de](http://www.gsp.de)  
**köln:** towaRA:Arbeitsrecht GbR – [www.towara.com](http://www.towara.com)

**grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200**  
**kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de**  
**Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante**

**Sie haben Bücher zu viel?**

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

**Antiquariat Lenzen**  
Münsterstraße 334  
40470 Düsseldorf  
[www.antiquariat-lenzen.de](http://www.antiquariat-lenzen.de)

**Tel: 0211 - 15 79 69 35**  
**Fax: 0211 - 15 79 69 36**  
[info@antiquariat-lenzen.de](mailto:info@antiquariat-lenzen.de)

**Unser Herz schlägt für Düsseldorf.**

**Und für alle Menschen in unserer Stadt.**

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.

**Stadtwerke Düsseldorf**

Mitten im Leben.



**Jan de Vries**  
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62      Fürstenplatz 5  
mail@jan-de-vries.de      40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de      

## Anwaltskanzlei

**ROTH · AYDIN**

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel: 0211 / 626 044      Kühlwetter Straße 49  
Fax: 0211 / 626 047      40239 Düsseldorf  
email: info@roth-aydin.de      roth-aydin.de



### WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

**Geschäftsstelle**      **Clara-Vahrenholz-Tierheim**  
Rüdigerstraße 1      Rüdigerstraße 1  
40472 Düsseldorf      40472 Düsseldorf  
Tel.: (02 11) 13 19 28      Tel.: (02 11) 65 18 50

**Spendenkonto:**  
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf      Stadtparkasse Düsseldorf  
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30      IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

**Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!**

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:  
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.  
Telefon 0211 – 46 96 186  
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf  
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de




SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



### Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

**Mobil: 0178 – 163 68 82**

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND  
SCHUTZ IN  
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47  
Tel. 0211 16996-0



Deutscher  
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de  
info@mieterverein-duesseldorf.de

[www.amnesty-duesseldorf.de](http://www.amnesty-duesseldorf.de)

## INFOABENDE

Informieren & Engagieren. 2025 – sei dabei!

**Achtung: Alle Termine finden im AMNESTY BÜRO statt.  
AMNESTY BÜRO, Grafenberger Allee 56, 40237 Düsseldorf**

11. März, Di. 2025	03. Juni, Di. 2025
01. April, Di. 2025	01. Juli, Di. 2025
06. Mai, Di. 2025	05. August, Di. 2025

Jeweils um 18:00 Uhr.

SPENDENKONTO  
Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00

**AMNESTY  
INTERNATIONAL** 



## Housing First Düsseldorf



### Gemeinsam gegen Wohnungslosigkeit

Housing First Düsseldorf e.V. sucht Mietwohnungen.

Housing First möchte Obdachlose dauerhaft in Wohnungen bringen. **Sie möchten uns unterstützen?**  
Wir suchen private Wohnungseigentümer:innen, Investor:innen sowie Wohnungsbaugesellschaften, die bereit sind Wohnraum zur Verfügung zu stellen.

MelDEN Sie sich bei uns!

info@housingfirstduesseldorf.de  
0211 976 323 48  
www.housingfirstduesseldorf.de



Janina Neusser von der apoBank und Jana Rosnowski, die bei *fiftyfifty* das Projekt Underdog leitet. Foto: ff

## Imi Knoebel in der *fiftyfifty*-Galerie



Imi Knoebel bei der Arbeit: Die Ausstellung bei *fiftyfifty* ist noch bis Ende April zu sehen. Bild: De Brock Gallery

(ff). Schon lange ist das Künstlerpaar Carmen und Imi Knoebel *fiftyfifty* freundschaftlich verbunden. Auf deren Unterstützung kann sich die Obdachlosenhilfe verlassen; der Erlös gespendeter Kunstwerke finanzierte schon mehrere Wohnungen, in der nun vormals obdachlose Menschen leben. *fiftyfifty* freut sich besonders, das 30-jährige Jubiläumsjahr mit einer Ausstellung von Imi Knoebel zu beginnen. Düsseldorfs Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller eröffnete eine Ausstellung Mitte März, zu sehen sind die Werke noch den ganzen April über (*fiftyfifty*-Galerie, Jägerstr. 15, Düsseldorf, Mo-Fr 14-17 u. Sa 11-14 Uhr). Gezeigt werden 30 „Kartoffelbilder“ - wertvolle Original-Arbeiten aus handbemalten und übereinandergeschichteten Japan-Papieren. Imi Knoebel steht in dem seit Jahrzehnten wohl wichtigsten Ranking der international bedeutendsten Künstler\*innen, dem Capital-Kunstkompass, auf Platz 10. 1940 in Dessau geboren, studierte er u. a. bei Joseph Beuys an der Kunstakademie Düsseldorf. Imi Knoebel lebt und arbeitet in Düsseldorf. Mit „Kinderstern e. V.“ sammeln er und seine Frau Spenden für Kinder in Not.

## apoBank unterstützt Underdog

(ff). Seit 2018 freuen wir uns über die regelmäßige Unterstützung der apoBank. Mitarbeiterin Janina Neusser war im Januar zur symbolischen Spendenübergabe am Underdog-Bus vor Ort und hat sich von Projektleiterin Jana Rosnowski auf den neuesten Stand bringen lassen. Unser Tierarztprojekt versorgt mit Hilfe ehrenamtlicher Tierärzt\*innen die Hunde obdachloser Menschen und wird über Spenden finanziert. Ganz herzlichen Dank an die apoBank für die langjährige Hilfe!

## Gitter halten Armut nicht ab

(ff). Sie können Zäune errichten, Grenzen abriegeln, Stacheldraht verlegen oder Mauern bauen. Oder wie es die St. Apollinariskirche in Oberbilk getan hat, ein riesiges Metallgitter vor den eigenen Eingang ziehen. All das kostet Tausende von Euro - aber die Armut schafft es nicht ab. Armutsbetroffene sind immer noch da und sie werden gezwungen, Zäune, Mauern und Gitter immer wieder zu überwinden. Wie hier letztens an der Apollinariskirche in Düsseldorf.



Wenig christlich: ein Gitter, das Obdachlose davon abhalten soll, den schützenden Bereich vor der Düsseldorfer Apollinariskirche aufzusuchen. Foto: ff

# Titel, Themen, tückische Glossen

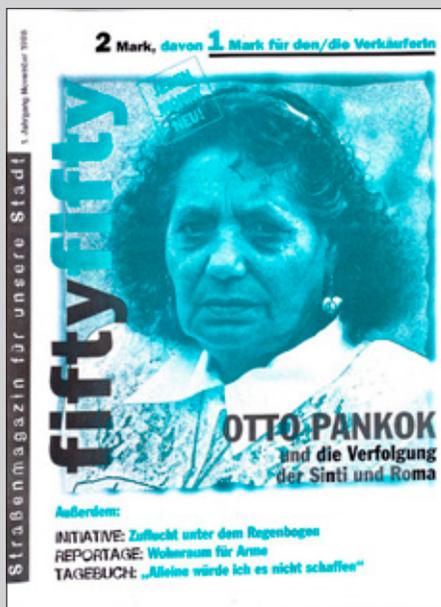
Entdeckungsreise durch 30 Jahrgänge *fiftyfifty*.  
Ein ABC mit Mut zur Lücke. *Von Olaf Cless*



**Ältester Ausgabe:** anno 1995: Mit dem programmatischen Aufmacher „Wohnen ist ein Menschenrecht“ kam sie daher, 20 Seiten Umfang, schwarz-weiß mit zusätzlicher Schmuckfarbe Gelb. Das Heft kostete „2 Mark, davon 1 Mark für den/die VerkäuferIn“. Editorial vom *fiftyfifty*-Schirmherrn Bruder Matthäus, Grußworte von Oberbürgermeisterin und Bürgermeistern, hinten eine ganzseitige Anzeige der *Rheinischen Post*. Artikel zur akuten Obdachlosigkeit in Düsseldorf, über Wandbilder, das Leben auf der Straße, die Befreiung der Stadt von Faschismus und Krieg, die gerade 50 Jahre zurücklag. „April/Mai 1995“ lautete der Vermerk auf der Titelseite – geplant war also ein nur zweimonatliches Erscheinen. Dagegen rebellierten die Verkäufer\*innen der ersten Stunde schon bald und *fiftyfifty* wurde Monatsblatt.

**Bekannte Autor\*innen** hat unser Straßenmagazin seit seinen Anfängen zu bieten, wenn auch nicht im Überfluss. Ingrid Bachér zählt dazu, die uns so treu verbundene Schriftstellerin, ihr Kollege Feridun Zaimoglu, der Armutsforscher Christoph Butterwegge, Tina Teubner, Christian Ehring und andere Kabarettisten. Und wenn uns in großen Blättern ein Beitrag besonders anspricht, wie kürzlich etwa einer der britischen Autorin A. L. Kennedy – „Liebe Deutsche ...“ lautete seine Überschrift –, bitten wir um Nachdruckgenehmigung und freuen uns, ein wenig zur Weiterverbreitung beitragen zu können. Im Übrigen gestehen wir *fiftyfifty*-Schreiber\*innen uns mittlerweile auch selbst eine gewisse „Bekanntheit“ zu, vor allem bei unseren treuesten Leserinnen und Lesern.

**Charmante Titelbilder:** Nun ja, das ist natürlich auch Geschmacksache. Dem einen gefällt der mit modernem Strich gezeichnete Immanuel Kant, der anderen eher der Neujahrs-Mops mit Hütchen. Die sympathische Schauspielerin Anna Schudt, so fand ich, machte sich gut auf dem Titel, aber durchaus auch Spitzwegs „Armer Poet“, als es um die „Armut in der Literatur“ ging. Eine Zeitlang versuchten wir im Team übrigens, die von Monat zu Monat schwankenden Verkaufszahlen uns mit der Zugkraft des jeweiligen Titelmotivs zu erklären. Aber da waren wir wohl auf dem Holzweg. Ein erkennbares Muster gibt es nicht. Andere, oft banale Faktoren scheinen mehr ins Gewicht zu fallen, wie das Wetter oder die saisonale Abwesenheit rumänischer Verkäufer\*innen.



**Dankbare Leserschaft:** Sie überschüttet uns nicht mit Lob und Zuspruch, das könnte auf die Dauer ja auch peinlich werden, aber es kommen doch oft Rückmeldungen, die uns ansprechen. „Immer wieder ein tolles Heft, immer wieder spannende Artikel, Wissen, das sonst nicht publiziert wird“, schrieb erst kürzlich eine Leserin, einer anderen war unser Titelbeitrag zur Migration „aus der Seele gesprochen“ und jemand stufte *fiftyfifty* als „Pflichtlektüre“ ein. Sie glauben gar nicht, wie aufmunternd solche Worte wirken. Also bitte ruhig weiter so. Und vergessen sie darüber auch ihre Kritik nicht.

**Ernsteste Themen:** Ernster konnte eine Ausgabe unseres Magazins nicht an die Öffentlichkeit treten: Der Titel in blutroten Rauch gehüllt, darauf die Zeile „Es trifft uns der Tod“. Wochen zuvor hatte Putins Angriff auf die Ukraine begonnen. Ingrid Bachér stellte uns ihre ersten eindringlichen Tagebuchaufzeichnungen zur Verfügung. Ein großer Text der Erschütterung, doch auch mit Sätzen wie: „Ich möchte eine weiße Fahne hissen. Ein Krieg muss zum Frieden führen.“ Heiß und kalt konnte es einem aber auch bei Lektüre des Weltklima-Szenarios „Ein Tag im Jahr 2050“ werden - inzwischen erst recht, wo doch in den letzten Jahren alle globalen Ziele gerissen wurden. Ernstes Problem beim Thema Ernst: *fiftyfifty* sollte trotz alledem auch eine gewisse Zuversicht nicht aufgeben, nicht wahr?

**Frieden** ist das A und O, auch und gerade für ein Projekt, das dafür eintritt, dass alle ein bezahlbares Dach überm Kopf haben. „Als halb Düsseldorf obdachlos war“, lautete eine Artikelüberschrift im legendären Heft 1 von *fiftyfifty*. Sie bezog sich auf den Trümmerhaufen 1945. Fortschritte im Kampf gegen Armut, weltweit wie im eigenen Land, erfordern eine Eindämmung der Kriege, des Waffenhandels, der maßlosen Ressourcenvergeudung in der Rüstung. Sie erfordern ebenso von Politik, Diplomatie und Zivilgesellschaft die beharrliche Suche nach Lösungen. 2023 brachten wir in *fiftyfifty* eine Serie über „Friedensdenker\*innen“: Erasmus von Rotterdam, Immanuel Kant, Bertha von Suttner, Albert Schweitzer, Mahatma Gandhi. Bescheidener Versuch, eine elementare geistige Tradition wachzuhalten.

**Große Geister** aus Geschichte, Kunst, Philosophie waren es uns ohnehin über all die Jahre wert, in Erinnerung gebracht zu werden, oft sogar auf dem Titel. Das mag für ein Straßenmagazin ungewöhnlich sein, dabei geht es aber doch „nur“ um die Quellen von Humanismus und Aufklärung, Freiheits- und Gerechtigkeitsstreben. Hier im zeitlichen Rückwärtsgang, von den jüngsten bis zu den ältesten Heften, eine kleine Auswahl: Ernst Bloch, Voltaire, Erich Kästner, Ludwig van Beethoven, Karl Marx, Thomas Morus, Jan Hus, Henry Dunant, Franz von Assisi, Clara Zetkin, Charlie Chaplin, Goethe, Brecht, Heine, Otto Pankok. Selbst so sagenumwobene Gestalten wie Sankt Martin und Diogenes von Sinope tauchten auf - und das ist auch gut so.

**Häufigste Themen** in *fiftyfifty* sind, wie zu erwarten, die Wohnungskrise, die sich für immer größere Kreise zur sozialen Frage schlechthin entwickelt; die gleichzeitig ungebremst weiterwachsende Vermögensungleichheit („ökonomischer Feudalismus“), was wiederum mit dem ungerechten Steuersystem, auch Steuerhinterziehung, Steueroasen, Geldwäsche & Co. zu tun hat; ein weites Themenfeld tut sich ferner mit Blick auf Armut und Armutsgefährdung auf - von den populistischen Angriffen auf das Bürgergeld über die prekäre Lage Alleinerziehender oder die „Tafeln am Limit“ bis hin zu all den Kollateralschäden wie Sucht, Einsamkeit, Prostitution usw. Machen wir uns nichts vor: Die „sozialpolitische Zeitenwende“ (Christoph Butterwegge) hat längst begonnen.

**Interviews:** Wenn Prominente auch eher selten mal eben zur Feder greifen, um einer Straßenzeitung einen Exklusivbeitrag zu schreiben, so gibt es doch die Möglichkeit des Interviews. *fiftyfifty* hat davon in all den Jahren nicht zu knapp Gebrauch gemacht. Die Wahlkandidat\*innen Laschet, Scholz, Habeck und Wagenknecht stellten sich 2021 unseren Fragen, Schreibende wie Navid Kermani und J. R. Rowling, Max Uthoff und andere Kabarettisten, Stars wie Nena, Udo Lindenberg und - jawohl - Bob Dylan. Die Zahl der Gespräche mit den Toten Hosen, unseren besonderen Freunden und Förderern, dürfte längst das Dutzend überschritten haben. Uns gelangen sogar feine Unterhaltungen mit Heine oder Vincent van Gogh, und kein Satz von ihnen war erfunden - nur erlesen.



**K**abarett, zumal das politische, kann Denkanstöße geben, falsche Gewissheiten platzen lassen und für etwas mehr heitere Aufmüpfigkeit im Lande zu sorgen. Deshalb fallen wir seit langem auf der Seite 3 einer jeden Ausgabe mit einer kabarettistischen Kostprobe ins Haus. Sie macht zugleich auf den jeweiligen Künstler und sein Gastspiel aufmerksam. Oft sind dabei das zakk oder das Kom(m)ödchen im Spiel und ermöglichen uns eine Kartenverlosung. Gewiss ist ein gedruckter Kabarett-Text nicht das Gleiche wie seine Umsetzung auf der Bühne. Das erlebte ich neulich schlagend am Beispiel einer Szene aus dem aktuellen Kom(m)ödchen-Programm: Ein nassforschender Makler dreht drei Wohnungssuchenden einen schlichten Pappkarton an. Das las sich schon sehr amüsant. Aber über die Inszenierung dann lachte ich mich schief.

**L**iteratur möchten wir nicht missen, weder persönlich noch in *fiftyfifty*. Es wird in Redaktionskreisen (wir reden von einer Handvoll Leuten) noch begeistert gelesen, was ja leider auch ein Altersindiz ist - Romane, Sachbücher, Essays & Co. Mindestens zwei neuere Titel stellen wir in jeder Ausgabe vor, und da das nun schon seit 1995 so läuft und außer der Reihe oft weitere Bücher dazukommen, etwa als Basis für größere Eigenartikel - nehmen wir als Beispiel Stefan Selkes „Schamland. Die Armut mitten unter uns“ (2013) -, dürfte die Zahl aller in *fiftyfifty* vorgestellten Bücher an die 1.000 betragen. Kürzlich erreichte uns dieser originelle Stoßseufzer einer Leserin: „Sehr geehrte Damen und Herren, könnten Sie bitte weniger gute Bücher besprechen? Ich komme mit dem Lesen kaum noch hinterher.“

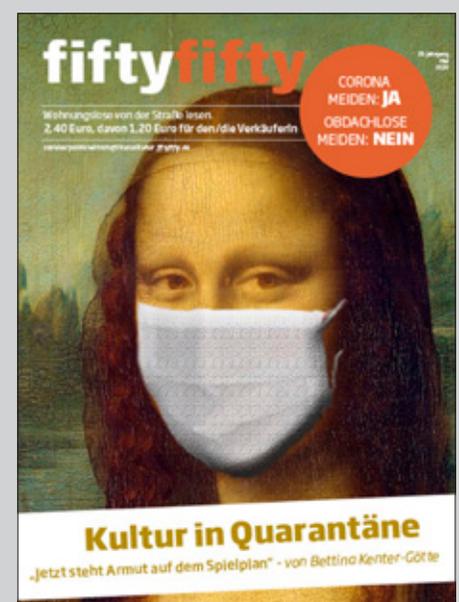
**M**igration ist spätestens seit dem jüngsten Bundestagswahlkampf, der uns solche Populismen wie das Merz'sche „Zustrombegrenzungsgesetz“ samt feixender Zustimmung der AfD beschert hat, eines der permanenten Themen, die auch uns fordern. Ende 2023 dokumentierten wir einen Aufruf von 270 Wissenschaftlern, in dem es hieß: „Die Debatte über Flucht und Asyl wird weitestgehend faktenfrei geführt.“ Der Befund bestätigt sich nun dramatisch. Zu denen, die dagegenhalten, gehören die evangelische und die katholische Kirche. In einem gemeinsamen Brief von Ende Januar 2025 an alle Bundestagsabgeordneten heißt es: „Die beiden großen Kirchen weisen darauf hin, dass die nun vorgeschlagenen Gesetzesänderungen nach aktuellem Wissensstand keinen der Anschläge verhindert hätten.“ Eine ausführliche juristische Stellungnahme lag bei.

**S**onderhefte außer der Reihe gab es immer wieder. Etwa mit „Literatur der Straße - Obdachlose beschreiben ihre Welt“ (1999 und 2000), ferner mit Geschichten so hochkarätiger Autor\*innen wie Alex Capus, Arno Geiger, Siegfried Lenz, Juli Zeh (2010) und ein Jahr darauf Senta Berger, Wladimir Kaminer, Ingrid Noll, Martin Suter und anderen (2011) - zwei beachtliche Gemeinschaftsprojekte der deutschsprachigen Straßenzeitungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Auch ein Heft mit dem schönen Titel „Hund und Mensch in Literatur und Prosa“ gab es, in Kooperation mit dem Literaturbüro NRW.

**T**ückische Glossen aus unserer Endlosrubrik „Zwischenruf“ fordern hin und wieder ihre - zum Glück völlig unblutigen - Opfer. Das ist an sich nicht Ziel dieser satirisch getönten Zeitkommentare, kann aber passieren. 2011 war es die zusammenfabulierte Mär über einen Obdachlosen namens Ossi, den ich in seinem Gartenhäuschen fotografiert hätte, woraufhin kurz danach das Bild auf rätselhafte Weise in der Weltpresse aufgetaucht sei, als angebliches Foto des fernsehenden Osama bin Laden. Ein Leser riet mir zu rechtlichen Schritten. 2015 erfand ich einen Shitstorm von Verrissen des *fiftyfifty*-Glossenbands „Botox für alle“ - weder *RP* noch *Welt* noch *Süddeutsche* ließen ein gutes Haar daran; einige Leser\*innen bekundeten mir ihr solidarisches Mitgefühl. Das tat gut und machte zugleich ein schlechtes Gewissen.

**Z**ukunft lässt sich nicht vorhersehen, aber sie liegt auch nicht im völligen Dunkel. Ein halbwegs informierter Blick auf die Welt von heute genügt, eine Ahnung zu gewinnen. Es ist keine beruhigende Ahnung. Krisen allenthalben: Klima, Umwelt, Demokratie, Sozialstaat, Kriege, Flucht, Big Data ... Wir stehen im Bann einer verwirrenden Großkrise. Sie ist menschengemacht, und doch scheint es „einfacher, sich das Ende der Welt vorzustellen als das Ende des Kapitalismus.“ (Mark Fisher) Es herrscht ein fataler Mangel an Zukunftsentwürfen. In was für einer Gesellschaft wollen wir leben? Stattdessen tagespolitische Geschäftigkeit, „Alternativlosigkeit“, „Das war schon immer so“. Dystopien gibt es im Dutzend. Aber menschenfreundliche konkrete Utopien? Fragen Sie am besten Ihren Arzt. Vielleicht liegt hier eine Aufgabe auch für *fiftyfifty*: Zu sagen, *wogegen* wir sind - und noch besser deutlich zu machen, *wofür* wir und unsere praktischen Projekte stehen, und wo überall im gesellschaftlichen Leben sich die Keime einer besseren Zukunft regen. **ff**

Auf [www.fiftyfifty-galerie.de](http://www.fiftyfifty-galerie.de) finden Sie unter dem Stichwort EPAPER in der Menüleiste oben rechts sämtliche seit 1995 erschienenen Ausgaben als PDF-Dateien. Es fehlen nur einige Sonderhefte und das jeweils aktuelle Heft, das sie auf der Straße oder online erwerben können.





Wer tief in die Lektüre eintaucht, vergisst schon mal seinen Kaffee.

Foto: Viktor Forgacs auf Unsplash

## Bücher, die uns geprägt haben - vier „Bekanntnisse“

Für alles gibt es einen Welttag - natürlich auch für das Buch. Vor 30 Jahren rief ihn die UNESCO ins Leben, als Aktionstag für die Jahrtausende alte revolutionäre Erfindung (wenn man bei Tontafeln und Papyrusrollen anfängt), für die Kultur des geschriebenen Wortes und auch - sieh an! - für die Rechte der Autorinnen und Autoren. Als Datum wurde der 23. April gewählt, der Todestag von William Shakespeare und Miguel de Cervantes, wenn man über gewisse historisch-kalendarische Feinheiten hinwegsieht. In Katalonien wird zudem an *Sant Jordi*, dem Tag des Heiligen Georg, ebenfalls 23. April, traditionell der Tag der Verliebten und der des Buches begangen - man schenkt sich Rosen und Bücher. Auch *fiftyfifty* ist nun gerade 30 Jahre alt geworden. Anlass für einige mehr oder weniger persönliche Bekundungen aus dem Redaktionsteam in Sachen Lesen & Leben.

### **P**aradestück poetischer Satire

*Deutschland. Ein Wintermärchen* von Heinrich Heine

Als ich kürzlich in der Zeitung las, dass Friedrich Merz, der Vorzeige-Sauerländer, ein Domizil am Tegernsee, dem „Tal der Reichen“, sein eigen nennt, kamen mir augenblicklich die bekannten Verse aus Heines *Deutschland. Ein Wintermärchen* in den Sinn: „Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,/ Ich kenn auch die Herren Verfasser;/ Ich weiß, sie tranken heimlich Wein/ Und predigten öffentlich Wasser.“ Seit über 50 Jahren begleitet mich Heine, und sein *Wintermärchen* war so etwas wie die Initialzündung. Der Rezitator Lutz Görner, vor einem Jahr ist er gestorben, zog damit durch die Lande, er füllte große Säle mit seinem erfrischenden Vortrag dieser ohnehin erfrischenden Verserzählung. Das aufwendig gestaltete Doppel-LP-Album, nationalfarbig umrandet, mit komplettem Text und virtuosen Grafiken, auf denen sich Historisches und Gegenwärtiges munter mischt, dieses Album besitze ich immer noch. „Aufgenommen live am 121. Todes-

tag Heinrich Heines, dem 17. 2. 1977, im Theater k, München“, vermerkt das Cover.

*Deutschland. Ein Wintermärchen*, basierend auf einer Reise des Exilanten Heine 1843, ein Jahr später erschienen und sofort von der preußischen Zensur scharf ins Visier genommen, ist und bleibt ein Paradestück poetischer Satire gegen den Nationalismus. „Ich höre schon ihre Bierstimmen:“, schreibt Heine im Vorwort, „du lästerst sogar unserer Farben, Verräter des Vaterlands, Freund der Franzosen, denen du den freien Rhein abtreten willst! Beruhigt Euch. Ich werde Eure Farben achten und ehren, wenn sie es verdienen (...) Pflanz die schwarz-rot-goldne Fahne auf die Höhe des deutschen Gedankens, macht sie zur Standarte des freien Menschentums, und ich will mein bestes Herzblut für sie hingeben.“ Wie furchtbar aktuell das ist in diesen Zeiten der Grenzsicherungen, Remigrationsfantasien und Bierzeltparolen.

Gerade zeigt das Heine-Institut die Ausstellung *„Alles wie verzaubert“ - 200 Jahre Heines Harzreise* (noch bis 4. 5.). Ich nahm sie zum Anlass, endlich auch mal diesen Text von ihm zu lesen. Da ist Heine noch 20 Jahre jünger und unbeschwerter, aber dichterisch zaubern kann er längst, mit Zutaten wie „grünen Bäumen, Gedanken, Vogelsang, Wehmut, Himmelsbläue, Erinnerung“, und wenn ihm Kleingeisterei begegnet, dann verspottet er sie, auch mitten im Harz. *Olaf Cless*

## Wie ein Vogel in einer großen Hand

*Die Tagebücher der Etty Hillesum*

Das Tagebuch der Anne Frank ist auf der ganzen Welt bekannt. Aber wer kennt Etty Hillesum? Auch sie war Niederländerin, auch sie wurde von den Nazis ermordet. Und auch sie hinterließ Aufzeichnungen (*Das denkende Herz*), die allerdings erst 1981 veröffentlicht und seither in viele Sprachen übersetzt wurden. Immer mehr Menschen sind erschüttert und ergriffen vom Schicksal jener Frau, die mitten in Krieg und Verfolgung anfang, ihre intimen Gedanken aufzuschreiben - auf einer weitaus höheren Reifestufe freilich als die viel jüngere Anne Frank. Etty, 27-jährige Slawistik- und Psychologiestudentin, war eine Intellektuelle, befasste sich ausgiebig mit der Literatur ihrer Zeit und

liebte nicht nur ihren viel älteren Lehrer Julius Spier, einen deutschen Psychoanalytiker und Handleser. Ettys Schriften berichten von den durch die Nazis verfügten Erniedrigungen für die jüdische Bevölkerung. Sie sind zugleich Zeugnis eines geistigen wie religiösen Wachstums im Angesicht bitterster Bedrängnis: „Es geht um unseren Untergang und unsere Vernichtung, darüber sollte man sich keine Illusion mehr machen.“

Während Ettys Umwelt in Angst, Depression, Wut und die aussichtslose Begierde zu überstehen verfällt, entdeckt Hillesum einen inneren Reichtum und Gott in sich - einen irgendwie auch ohnmächtigen Gott. „Wenn Gott mir nicht weiterhilft, dann muss ich Gott helfen. (...) Ich will dir helfen Gott, dass du mich nicht verlässt.“ Es bleibt Ettys Geheimnis, woraus sie innere Stärke und Gefasstheit entwickelt. Viele nennen sie eine moderne Mystikerin und stellen sie in die Tradition einer Hildegard von Bingen, eines Meister Eckart, eines Franz von Assisi oder in heutiger Zeit einer Edith Stein oder Dorothee Sölle.

Im Durchgangslager Westerbork kümmert sie sich aufopferungsvoll um ihre Mitmenschen, die nach und nach deportiert werden. Das Leid in den Baracken vor Augen schreibt sie dennoch: „Ich gehe an jeden Ort, wohin Gott mich schickt, und ich bin bereit, bis in den Tod Zeugnis davon abzulegen, dass das Leben schön und sinnvoll ist.“ Schön? Sinnvoll? Ja. Denn immer wieder gebe es „Augenblicke, in denen ich mich wie ein kleiner Vogel in einer großen, schützenden Hand geborgen fühle.“ Am Ende wird auch Etty mit ihrer Familie in den Tod geschickt. Auf der letzten Postkarte, die sie aus dem Zug nach Auschwitz durch eine Ritze nach draußen wirft, steht: „Ich öffne die Bibel an einer zufälligen Stelle und finde dies: ‚Der Herr ist meine hohe Zuflucht.‘“ *Hubert Ostendorf*

## Hoffnung auf Gerechtigkeit

*Utopia von Thomas Morus*

„Wenn ich alle diese heutigen Gemeinwesen ringsherum vor meinem Geiste vorbeiziehen lasse, kann ich - so wahr mir Gott helfe - nichts anderes sehen als die reinste Verschwörung der Reichen, die unter dem Namen und Titel des Staates für ihren eigenen Vorteil tätig sind (...). Wo alle Menschen alle Werte am Maßstab des Geldes messen, da wird es kaum jemals möglich sein, eine gerechte und glückliche Politik zu treiben.“ Als 1516 *die Utopia* des Thomas Morus erschien, fand sie bei den Intellektuellen seiner Zeit, den Humanisten, ungeteilten Beifall, der auch heute noch anhält. Dieses Buch begründet eine neue literarische Gattung, die scharfe Kritik an politischen und sozialen Missständen mit dem Modell einer gerechten Gesellschaft verknüpft. Die Utopie verharret nicht im „Nirgendwo“, wie es die Übersetzung des griechischen Wortes suggeriert, sondern ist die in eine literarische Fiktion gekleidete Hoffnung, dass sich, auf den Prinzipien der Vernunft, Toleranz und Gerechtigkeit basierend, ein demokratisches Gemeinwesen schaffen ließe, in dem jeder Bürger ein erfülltes Leben führen kann, das auf der Gleichheit der Menschen beruht. Sie ist „Teil der Kraft, sich zu verwundern und das Gegebene so wenig selbstverständlich zu finden, dass nur seine Veränderung

einzuleuchten vermag“, wie es Ernst Bloch einmal formulierte. „Einerseits ein Pfeiler unserer innersten Identität, andererseits jedoch auch eine Reaktion des Menschen auf die äußere Welt, auf Leid und Not. Sie will entsprechend die Welt humanisieren und bedient sich dabei nicht zuletzt der Utopie, die das Gegebene nicht als selbstverständlich hinnehmen, sondern, gleichsam einem sozialen Auftrag folgend, Modelle für eine gerechtere Zukunft formuliert.“ *Die Utopia* des Thomas Morus ist das literarische Urbild dieser Hoffnung.

Es sind nicht nur die überzeitlichen Analysen der Ursachen und Wirkungen sozialer Ungerechtigkeit, sondern auch Bemerkungen wie die folgende, die mich immer mal wieder in die *Utopia* schauen lassen: „Die Herrschsucht bemisst ihr Gedeihen nicht nach ihrem eigenen Glück, sondern nach dem Unglück der anderen; sie würde nicht einmal Göttin werden wollen, wenn keine Elenden übrig blieben, von deren Jammer ihre eigene Herrlichkeit sich glänzend abheben könnte.“ *Hans Peter Heinrich*

## Der Traum vom Ausbruch aus der Enge

*Der rote Seidenschal von Federica de Cesco*

So viele Bücher haben mich begeistert und geprägt, aber dieses hat sich am längsten in meinem Bücherschrank erhalten. Beim Wiederlesen kehrte augenblicklich seine Faszination zurück. Ein Abenteuerbuch für Mädchen - das war in meiner Jugend etwas Neues!

Geschrieben hat das Buch Federica de Cesco, Tochter eines italienischen Vaters und einer deutschen Mutter. Da sie sich in der Schule langweilte, erfand sie als 16-Jährige gemeinsam mit ihren Schulkameradinnen die Geschichte der 17-jährigen Amerikanerin Ann, die in der Wüstenstadt Mesilla im US-Bundesstaat New Mexiko aus dem Zug steigt, um einer netten Mitreisenden den vergessenen Seidenschal zu bringen. Der Zug fährt ohne sie weiter, die Dame ist verschwunden. Ann ist allein in einer feindlichen Umgebung, hingerissen zwischen Angst und Freude darüber, dass sie ihre strenge Tante losgeworden ist, die sie tugendhaft erziehen wollte. Sie lernt den schönen jungen Mann Chee kennen vom Stamm der White Mountain Apachen und reitet mit ihm in die Wüste hinein, in die Freiheit.

Soweit bedient das Buch natürlich den Mädchentraum vom rettenden Prinzen. Es ist aber, wie die Autorin selbst in einem WDR-Gespräch 2014 betonte, ohne Verklärung der „Indianerwelt“ geschrieben. Federica de Cesco, die heute als 86-Jährige in der Schweiz lebt und noch 93 weitere Romane geschrieben hat, die meist in exotischen Ländern spielen, benutzt zwar noch ohne Hemmungen das Wort „Indianer“, aber ihre Kenntnis der Lebenswelt der First Nations ist beachtlich. Das Buch spielt zu einer Zeit, als junge Mädchen in Amerika noch lange Röcke trugen, als die Weißen hemmungslos alle Nicht-Weißen anpöbelten und die Indigenen in New Mexico ständig gegen Angriffe der Armee um ihr Leben kämpfen mussten. Ann stürzt sich mutig in die Schlacht, rettet mehrere Leben und wird beinahe ein geachtetes Mitglied des Stammes. Beinahe, denn zum Ende muss sie erkennen, dass die Unterschiede zu groß sind und dass sie auf Dauer ihren geliebten Chee in einen tiefen Zwiespalt stürzen würde.

Erschienen ist das Buch erstmals 1957 und wurde ein großer Erfolg. Da war Federica de Cesco 19 Jahre alt. Ob sie den Roman wirklich mit 16 Jahren geschrieben hat? Er ist erstaunlich gut recherchiert und aufgebaut. Erfunden hat sie ihn sicher schon als junges Mädchen, das wie so viele vom Ausbruch aus der Enge träumt. **ff**  
*Eva Pfister*



Vom Leben und Schweben: Jannik Hirsch in „All das Schöne“. © Sebastian Hoppe

## Duisburg

### Eine Liste fürs Leben

(oc). Wenn Sie schnell sind, erwischen Sie vielleicht noch einen Zipfel der 46. Duisburger Akzente. Das Festival, Mitte März gestartet, endet am 6. April. Tipp Nr. 1: Das Gastspiel des Staatsschauspiels Dresden mit Duncan Macmillans Stück *All das Schöne* (2./3. 4., 19:30 Uhr, Theater Duisburg) erzählt von einem Jungen, der eine Liste anlegt aller schönen Dinge im Leben. Er beginnt damit als Siebenjähriger, nach dem ersten Selbstmordversuch seiner Mutter, will ihr zeigen, wofür es sich zu leben lohnt. Dann vergisst er die Liste zeitweilig, aber immer wieder taucht sie auf, wird ergänzt und allmählich zu einem Dokument seines Lebens. Es spielt Jannik Hirsch. Tipp Nr. 2: Im Kleinkunsttheater *Die Säule* geben Johannes Zirner und seine Kollegin Barbara Petrisch eine szenische Lesung von Christian Krachts gefeiertem Roman *Eurotrash* (6. 4., 15:30 Uhr, Goldstr. 15). - Und sonst: *Ja, nichts ist ok*, letzte Arbeit von René Pollesch, Gastspiel mit dem fulminanten Fabian Hinrichs am 29./30. 4. im Theater Duisburg!

[duisburger-akzente.de](http://duisburger-akzente.de)



In Zoma/Addis Abeba haben sie ein Paradies geschaffen: Meskerem Asseged und Elias Sime. Foto: Anne Orthen

## Düsseldorf

### Verzauberte Computerplatinen

(oc). „Technologie ist wichtig, nimmt uns aber auch vieles“, sagt Elias Sime. Mit seinen zauberhaften Kunstwerken gibt der äthiopische Künstler uns etwas von dem zurück, was verloren zu gehen droht: Stille, Langsamkeit, Sorgfalt, Naturverbundenheit, Respekt vor alten Traditionen. Dabei sind Simes Materialien Computerschrott, Elektrodrähte, Stoffreste, Knöpfe und dergleichen. All das verwandelt sich unter seinen (und seines Teams) Händen in Addis Abeba in imposante, überaus fein gearbeitete Reliefs und Mosaik, die bisweilen an Stadtlandschaften aus der Vogelperspektive erinnern. Reizvolle Kontraste in der Düsseldorfer Ausstellung setzen Ansammlungen von Figuren aus Lehm und Stroh (Affen, Frösche, Fernseher!) sowie von Tongefäßen. Ein geräumiges Studio lädt Klein und Groß zum Selber-Kreativ-Werden ein, und absolutes Muss ist der Film über den traumhaften Park mit Museum, den Elias Sime und seine Partnerin Meskerem Asseged daheim geschaffen haben.

*Elias Sime: Echo. Kunstpalast, Ehrenhof 4-5, 40479 Düsseldorf. Bis 1. 6*



Else Gores und ihr Sohn Josef, um 1944 (Ausschnitt). Foto: Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf

## Düsseldorf

### Die nicht erschossene Frau

(oc). Vor 80 Jahren schlugen im Rheinland die letzten Stunden der NS-Herrschaft, und immer noch kam es zu grausamer Gewalt, bis kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner. Der Fall der Düsseldorferin Else Gores (1914-1945) gehört dazu. In ihrer Wohnung fand die berüchtigte Heeresstreife Kaiser einen Deserteur - jemand hatte ihn wohl denunziert -, führten ihn zum Standgericht und erschossen ihn. Stunden später holten sie Else Gores zur Vernehmung ab, brachten sie am nächsten Morgen zum Eller Forst, gaben ihr einen Genickschuss und ließen sie liegen. Holz sammelnde Frauen fanden sie lebend vor, wollten helfen, doch erneut tauchte die Streife auf und verschleppte die Schwerverletzte. Ihre Leiche wurde nie gefunden. Die Autorin Doris Bender-Diebels hat Else Gores unter dem Titel *Die nicht erschossene Frau* einen Roman gewidmet. Aus dem liest sie am 10. April.

*10. 4., 19 Uhr, Theatermuseum, Jägerhofstr. 1, 40479 Düsseldorf; ÜberLeben in der Stadt, 8. 4. bis 28. 9. in der Mahn- und Gedenkstätte, Mühlenstraße 29, 40213 Düsseldorf*



Kästner is watching you: Der Schriftsteller 1962 in einem Münchner Park.  
Foto: Barbara Niggel Radloff (Archiv des Münchner Stadtmuseums)

## Düsseldorf

### Lesestoff, Zündstoff, Brennstoff

(oc.) Eine Bücherverbrennung 1965 in Düsseldorf? Ja, die hat es gegeben. Überschaubar groß, aber aus inbrünstiger Überzeugung. Und mit Genehmigung des Ordnungsamts. Eine Jugendgruppe des evangelischen „Bundes Entschiedener Christen“ warf „Schundhefte“ und Bücher von Camus, Grass, Kästner, Sagan und anderen in die Flammen und sang dazu etwas von „der frohen Botschaft hellem Schein“. Erich Kästner, wenig später zu einer Lesung in der Stadt, hakete persönlich beim Oberbürgermeister nach. Der wollte den „Dummejugenstreich“ so tief wie möglich hängen. Aber da brachte die mit anwesende Lore Lorentz noch ein paar weitere Vorkommnisse zur Sprache. – In einer Lesung des Düsseldorfer Aufklärungsdienstes und des Heinrich Heine Salons beleuchtet Olaf Cless zusammen mit Mirjam Wiesemann und Peter Heinrich den fast 60 Jahre zurückliegenden Fall. Eine Collage aus dokumentarischen Zeugnissen und literarischen Passagen aus dem damaligen „Brennmaterial“.

„Abgefackelt!“, 9. 4., 19 Uhr, Einlass 18.15 Uhr, zakk., Fichtenstr. 40, 40233 Düsseldorf. Ein Mitschnitt des Abends wird auf YouTube zu sehen sein.

## Essay

### Vom Segen der Siesta

„Der Schlaf ist für den Menschen, was das Aufziehen für die Uhr“, vermutete bereits Arthur Schopenhauer. Heute weiß die Schlafforschung, dass der Schlaf die Konzentrations-, Leistungs- und Reaktionsfähigkeit des Menschen erhöht und selbst wenige Minuten Mittagsruhe das körperliche, kognitive und emotionale Wohlbefinden nachhaltig fördern. Für ein Nickerchen am Mittag ist im strukturierten deutschen Arbeitsalltag trotzdem wenig Platz. In unserer profitorientierten Wirtschaft wird es als renditelose, vertane Zeit abgewürgt. Was in südeuropäischen Ländern als „Siesta“ traditionell Teil des Tagesablaufes ist, gilt hierzulande nach wie vor als ein Zeichen von Faulheit, Trägheit und Schwäche.

Der deutsch-kroatische Schriftsteller Ben Rakidžija, Gründer und künstlerischer Leiter des Literatur-Festivals Lit.EU sowie auch bekennender Mittagsschläfer, hat dem Thema sein neues Buch gewidmet – eine Gerichtsverhandlung gegen den Mittagsschlaf. Die Anklage lautet: „Deine Schläfrigkeit hat uns allen Schaden zugefügt und Schande gebracht. Wir wissen, dass du zur höchsten Sonnenstunde deinen Dämonen loslässt. Dieser Dämon macht unsere Kaufleute träge und hält sie von wichtigen Geschäften ab (...), er verführt unsere Jugend zum Nichtstun, er ist kostspielig für die Märkte. Heute werden wir über ein Gesetz entscheiden. Wird es angenommen, musst Du unser Land verlassen.“ Den Rest des Buches nimmt die Verteidigungsrede des Mittagsschlafs ein. Mit einem kulturhistorischen Parforceritt rehabilitiert er seinen schlechten Ruf und legt dar, wie eine unausgeschlafene, rastlos gewordene Gesellschaft mit einem zweckfreien Sich-Entspannen und einem vertrauensvollen Loslassen wieder ein Stück ihrer Menschlichkeit zurückgewinnen könnte. Eine aufgeweckte, mit zahlreichen Illustrationen liebevoll gestaltete Apologie des Nickerchens, bei deren Lektüre der Leser nicht müde wird, beifällig zu nicken.

*hans peter heinrich*

Ben Rakidžija: *Verteidigung des Mittagsschlafs*. Königshausen & Neumann, Dezember 2024, kartoniert, 126 Seiten, 16 Euro



## Roman

### Aufsteiger am Vesuv

Pompeji im „Jahr 830 nach Gründung der ewigen Stadt“, kurz vor dem Ende. Da gibt es seltsame Natur-Phänomene, die von erfahrenen Beobachtern als Vorboten einer drohenden Katastrophe gesehen und von der Mehrheit konsequent ignoriert oder umgedeutet werden. Da tummeln sich Politiker, die ihre Vergangenheit korrigieren, Arme, die ihre Eltern verleugnen, Reiche, die immer reicher werden und ganz Reiche, die alle anderen verachten; Militärs, die Rom in entfernten Ländern „verteidigen“, Immobilienhaie, die geltendes Recht situationsflexibel dehnen. Da lungern junge perspektivlose Männer herum, die sich zum Kämpfen ertüchtigen lassen, und idealistische Aussteiger, die sich in fruchtlosen Debatten verlieren und deren Utopien schleichend von Großinvestoren vereinnahmt werden. Da predigt ein gewisser Stalo Armut und Gleichheit für alle bis hin zur Sozialisierung der Frauen und gewinnt immer mehr Anhänger. Da entpuppt sich der berühmte Gelehrte Plinius als realitätsblind und unerträglich eitel.

Das alles und noch viel mehr über römisches Recht, Sitten und Sünden, allwissende Sklaven und die geheimen Netzwerke der Macht erfährt die Leserin von dem erzählenden „Wir“. Sie wird eingeführt in die Welt wahlkämpfender Aufsteiger, die schäbigste Intrigen so wenig scheuen wie die Vermarktung der eigenen traurigen Ehe als Ausweis für Treue und Bodenständigkeit. Am besten gefiel der Leserin die Beschreibung des Rhetorikunterrichts, der dazu befähigt, kurze inhaltlose Phrasen als zündende Marke zu verkaufen. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

*margarete pohlmann*

Eugen Ruge: *Pompeji oder Die fünf Reden des Jowna*. Roman, dtv 2023, 368 Seiten, Taschenbuch 14 Euro, Hardcover 25 Euro, E-Book 10,99 Euro



## Wörtlich

„Mit zentralafrikanischem Gruß“.  
Albert Schweitzer (1875-1965), Philosoph, Musiker, „Urwalddoktor“ in Lambarene, Friedensnobelpreisträger, in seiner Antwort an Joseph Goebbels, der ihn für das Nazi-Regime gewinnen wollte und „Mit deutschem Gruß“ unterschrieb.

# „Dann zieht der Kommunist die Unterwanderstiefel aus ...“

Nachruf auf den Liedermacher, Maler und freundlichen Unruhestifter Dieter Süverkrüp

# E

lf Jahre ist es her, dass wir in *fiftyfifty* zuletzt über den Liedermacher und Maler Dieter Süverkrüp berichtet haben. Er beging damals, 2014, seinen 80. Geburtstag, da war ein kleiner Glückwunsch fällig und gleichzeitig eine Antwort auf die Frage, die sich wohl manche seiner alten Fans und Freunde stellten: Was macht eigentlich Dieter Süverkrüp? Denn die Liedermacherei hatte er längst an den Nagel gehängt, „Süverkrüps Liederjahre“, über die er schon 2002 in einem schönen Buch gleichen Titels ausführlich und in poetischem Plauderton Rechenschaft ablegte, unter Beigabe einiger Dutzend Radierungen neuerer Datums – Süverkrüps Liederjahre also waren weitgehend gezählt. In ein Loch, eine Sinnkrise, eine kreative Stockung war er deshalb aber keineswegs gefallen, auch nicht mit 80 Jahren, eher sogar im Gegenteil.

Davon erzählte also besagter Artikel in unserem Magazin: Dass nämlich aus dem linken politischen Sänger, dem satirischen Sprachartisten und virtuosen Gitarristen, der einmal die Säle, Aulen, Festivalwiesen und Kundgebungsplätze im Lande gefüllt hatte, inzwischen ein vielbeschäftigter bildender Künstler (und weiterhin überzeugter Linker) geworden war. Vielbeschäftigt nicht, weil ihn ein Galerist gedrängt hätte oder der Ehrgeiz, auf dem Kunstmarkt mitzumischen. Sondern einfach aus einer elementaren Lust heraus. Endlich konnte er ungestört nachholen und vertiefen, was ihm am Herzen lag.

Süverkrüps Anfänge liegen tatsächlich in der Kunst. Als Sohn eines Malers 1934 in Düsseldorf geboren, studierte er in den frühen 1950er Jahren an der Werkkunstschule. Seinen Lebensunterhalt verdiente er dann für eine lange, eher ungeliebte Zeit in einer Werbeagentur. Abends trat er als (weitgehend autodidaktischer) Gitarrist bei den „Feetwarmers“ auf, in Altstadtlokalen, aber auch bei Auswärtsgastspielen. Beim Deutschen Amateurjazzfestival 1957 in Frankfurt a. M. kürte man ihn zum „besten Jazzgitarristen“ – ein Triumph, den er in seiner bescheidenen Art immer dahingehend relativierte, dass er bloß ein Bach-Präludium in irrem Tempo dargeboten habe.

Zur Liedermacherei kam er eher zufällig. Er lernte den politischen Lyriker Gerd Semmer kennen, der einen Interpreten für die von ihm ins Deutsche

übertragenen Lieder der Französischen Revolution suchte – und prompt fand. Daraus wurde die Schallplatte „Ça ira“, der bald auch erste selbstgeschriebene Süverkrüp-Lieder folgten. Man gründete in Düsseldorf das kleine, aber zugkräftige Label „pläne“, die Zeit der großen Ostermärsche gegen Wiederbewaffnung, atomare Aufrüstung und Vietnamkrieg, später der Bewegung gegen die Notstandsgesetze hatte begonnen. Fast im Jahrestakt erschienen neue LP's von Süverkrüp. Wobei sie nicht etwa schlichten Agitprop boten, sondern ausgesprochen kunstvolle, anspielungsreiche und vergnügliche Nummern. Schon Süverkrüps erstes eigenes Album besticht zum Beispiel mit einem „Touristenflamenco“, dem Sprechgesang „Wie man in Düsseldorf eine Kunstausstellung eröffnet“ oder der „Erschröcklichen Moritat vom Kryptokommunisten“.

Der Kryptokommunist Süverkrüp, da waren wir eigentlich stehengeblieben, ruhte sich von seinem aufreibenden „Untertagwerk“ der 60er bis 80er Jahre dann also an der Staffelei oder Kupferplatte ein wenig aus. Die Ergebnisse des neuen Kreativitätsschubs füllten nicht nur zunehmend alle Wände der Altbauwohnung hoch überm Carlsplatz, sondern mündeten u. a. auch in zwei wunderbar eigenwillige Ausstellungen im Heinrich-Heine-Institut 2004 und 2016. „Kreuzwortbilder“ hieß die eine, „Süverkrüps Fälscherwerkstatt“ die andere. Seinem Doppeltalent in Sprache und Bild gab er da so recht die Sporen.

Über die kleine Hommage in *fiftyfifty* vor elf Jahren war Dieter Süverkrüp sehr angetan, er verwendete den Text gern weiter, etwa für einen kleinen Kunstcatalog. Wie ihm auch die bei *fiftyfifty* erschienene Glossenauswahl „Botox für alle“ gefiel, für die er unentgeltlich die Titelgrafik und 50 seiner wundersamen feinen Linienzeichnungen geliefert hatte. Im Fall der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung wird er sich leider in Schweigen hüllen, denn wer einen Nachruf bekommt, ruft grundsätzlich nicht zurück. Am 16. März ist er im Alter von 90 Jahren gestorben. **ff**  
*Olaf Cless*

*Süverkrüps Liederjahre 1963-1985ff. Hrsg. von Udo Achten, Grupello Verlag 2002, 296 S., mit 40 Radierungen. Und: Süverkrüps Liederjahre, 4 CDs mit über 70 Titeln und ausführlichem Booklet, Conträr Musik 2002. Buch und CD-Box sind, neben weiteren Süverkrüp-CDs, erhältlich bei [www.contraermusik.de](http://www.contraermusik.de). Malerei, Zeichnungen u. a. siehe unter [www.sueverkruep-malerei.de](http://www.sueverkruep-malerei.de)*



Dieter Süverkrüp (Mitte) mit seiner Frau Ingrid und dem kanadischen Folksänger Perry Friedman am Rande eines Ostermarschs, um 1967. *Fotograf unbekannt*



Süverkrüp bemalte ziemlich alles, so auch diesen Stein. *Foto: Gavril Blank*

## im wortlaut

## Menschen sind keine Naturkatastrophe

Aus einer Erklärung deutscher Verlegerinnen, Verleger und Autoren zum Begriff „Zustrombegrenzungsgesetz“

„Die Metapher des ‚Stroms‘ bzw. ‚Strömens‘ und ‚Überströmens‘ gehört nicht bloß historisch zum wesentlichen rhetorischen Repertoire des europäischen und deutschen Faschismus des 20. Jahrhunderts – insbesondere des Nationalsozialismus –, auch in der Gegenwart zählt sie zu den gebräuchlichsten demagogischen Instrumenten neofaschistischer, rassistischer und xenophober Bewegungen. Die AfD, der Rassemblement Nationale, die Fratelli d'Italia, die PiS-Partei, die Maga-Bewegung sowie andere ultrarechte Milieus verwenden, aquatisch-apokalyptische Metaphern für ihre inhumane Hetze gegen alles Fremde. (...) Die Migrantinnen und Migranten werden in der Metapher grundlegend entmenschlicht, sie sind selbst die Verheerung. Der realen Barbarei geht die Barbarisierung der Sprache voraus. Zuerst wird das Sprechen über migrantisches Menschen inhuman, dann die gesellschaftliche Praxis. Auf diese Weise triumphiert die Strategie der Neuen Rechten, wie sie vor über einem Jahrzehnt in den Prinzipien der ‚Metapolitik‘ formuliert wurde. Genau das war die Idee: Begriffe dieser Unart zu lancieren und mehrheitsfähig zu machen. (...) Der Begriff ‚Zustrombegrenzungsgesetz‘ selbst, alles, was er beinhaltet und bewirkt, befindet sich demokratisch gesehen jenseits der geistigen Brandmauer. Das ist der entscheidende Punkt. Die Sprache stellt den ersten Tabubruch dar. (...) Am Ende geht es um ‚die Sicherung vor dem Zuströmen artfremden Blutes‘, so die nationalsozialistische Erläuterung der Strom-Metapher von 1935.

Am 31. Januar 2025 brachte die Bundestagsfraktion der CDU/CSU ihre Gesetzesinitiative unter dem Titel „Zustrombegrenzungsgesetz“ zur Abstimmung. Obige, hier gekürzt wiedergegebene Erklärung erschien in der Süddeutschen Zeitung vom 25. Februar. Zu den Unterzeichner\*innen gehören Uwe Timm (Autor), Dörte Hansen (Autorin), Heinrich Detering (Philologe) und namhafte Verlegerinnen und Verleger.



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorf Immobilien GmbH  
Geschäftsführer: Jan Klüssendorf  
Gartenstraße 48  
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911  
Fax 0211 – 5579912  
info@kluessendorf.com  
www.kluessendorf.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

## zahl

## 53 Prozent

der erwerbstätigen Frauen in Deutschland haben keine Existenzsicherung. So das Ergebnis einer aktuellen, Anfang des Jahres veröffentlichten Studie des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Konkret heißt das: Mehr als jede zweite erwerbstätige Frau in Deutschland kann langfristig von ihrem Einkommen nicht allein über die Runden kommen. Sie sind für Lebensphasen, in denen sie nicht erwerbstätig sind, wie Arbeitsunfähigkeit, Arbeitslosigkeit oder Ruhestand, nicht abgesichert. Überdies können 70 Prozent der erwerbstätigen Frauen mit ihrem Einkommen nicht langfristig für sich und ein Kind sorgen. Zu den Gründen zählt laut DGB, dass Frauen in Deutschland ihre Erwerbstätigkeit häufiger und länger als Männer unterbrechen. Sie sind demnach viel öfter in Teilzeit beschäftigt und ihre Stundenlöhne sind im Durchschnitt um rund ein Fünftel niedriger. DGB-Vizechefin Elke Hannack nannte die Zahlen „erschreckend“. Arbeit in der Familie, Pflege von Angehörigen, Haushaltsarbeit gehöre gerechter verteilt. „Gleichzeitig müssen Väter in ihrer Verantwortung für die Sorgearbeit gestärkt werden: durch den Ausbau der Partnermonate beim Elterngeld und eine zehntägige, bezahlte Freistellung des zweiten Elternteils rund um die Geburt eines Kindes“, fordert sie.

Hans Peter Heinrich

## mit fiftyfifty in Aktion



Gemeinsam mit Mitarbeiter\*innen seines Büros nahm Düsseldorfs Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller (li. im Bild) an einer alternativen Stadtführung teil, geführt von den fiftyfifty-Verkäufer\*innen Gisa und Helmut. Beim Projekt *strassenleben.org* führen (ehemals) obdachlose Menschen durch die Straßen ihrer Stadt, zeigen, wo sich Schlafplätze unter Brücken befinden, wo Drogen vertickt werden, wo sich Hilfsprojekte befinden. Der Oberbürgermeister und seine Leute stellten viele Fragen und zeigten sich sehr mitfühlend. OB Keller: „Obdachlosigkeit hat immer eine persönliche Geschichte. Gisa und Helmut haben uns Anteil nehmen lassen. Das hilft, Not zu verstehen.“

Foto: Hubert Ostendorf

## Impressum

## Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg  
0157-53417550
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn  
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt  
02166-1309724
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land  
0212-5990131

## Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty  
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,  
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889  
www.fiftyfifty-galerie.de  
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)  
Kultur: Dr. Olaf Cless  
Politik, Internationales:  
Dr. Hans Peter Heinrich  
Titel: Julia Schwendner

## Gestaltung:

d-a-n-k-e.com

## Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH

## Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!  
fiftyfifty, 0211-9216284

## fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:  
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr  
und nach Vereinbarung  
info@fiftyfifty-galerie.de

## streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494  
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

## fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband  
und im International Network of Street Papers (INSP)

## Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von fiftyfifty und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) stehen auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

**JETZT ABER  
LOS - HOL  
DIR DAS**

**NEU**  
helfen,  
online lesen  
und gewinnen!

**ObdachLOS**

inkl. fiftyfifty online bis 31.04.25



**2,80€**  
1,40€ für die  
Verkäufer\*innen

**101 GEWINNE**

**HAUPTGEWINN: 2x Tickets inkl. Stadionführung mit  
Fortuna-Legende Egon Köhnen & 1x handsigniertes Trikot  
+ 100 handsignierte JACQUES TILLY Grafiken**

**MEHR  
ZUR AKTION**



**fiftyfifty**

Bonner  
Austauschseiten  
folgend

# Liebe Leserinnen und Leser,

wir haben uns gefreut, dass wir die Ausstellung „Verfolgt und Vergessen – Soziale Randgruppen in Bonn während der NS-Zeit“, die der Verein für Gefährdetenhilfe gemeinsam mit der Gedenkstätte und NS-Dokumentationszentrum Bonn entwickelte, im Februar im Düsseldorfer Landtag präsentieren durften.

Ministerin Josefine Paul, Minister Karl-Josef Laumann, Minister Benjamin Limbach, Landtags Vizepräsidentin Berivan Aymaz und weitere Landtagsabgeordnete besuchten die Ausstellung und betonten die Bedeutung des Themas.

Die Ausstellung widmet sich der Erinnerung an diejenigen Bonner Bürger und Bürgerinnen, die während der NS-Zeit als „Asoziale“ großes Leid ertragen mussten. In einer Zeit, geprägt von der menschenverachtenden Ideologie des Nationalsozialismus, wurden Menschen, die in schwierigen Lebensumständen lebten, wie Obdachlose und jene, die von der gesellschaftlichen Norm abwichen, diskriminiert, verfolgt, zwangssterilisiert und ermordet. Die Ausstellung stellt ausgewählte Bonner Bürger und Bürgerinnen vor, die in Bonn verfolgt wurden und zu sozialen Randgruppen gehörten. Es ist uns ein Anliegen, dass sie und ihr Schicksal nicht vergessen werden.

Gleichzeitig ist diese Ausstellung eine Mahnung, wachsam zu sein, wenn erneute Diskriminierungen von Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten drohen und wir sollten uns schützend an ihre Seite stellen. Daher ist es auch ein ganz grundsätzliches zentrales Anliegen der Ausstellung, über die Ausgrenzung und Verfolgung als „Asozialer“ betretener Menschen zu informieren, da dieses Wissen hilft, Wachsamkeit zu fördern.

Falls Interesse besteht, die Ausstellung, die 13 Rollups enthält, auszuleihen, wenden Sie sich bitte an den Verein für Gefährdetenhilfe, Öffentlichkeitsarbeit

**E-Mail: [oeffentlichkeitsarbeit@vfg-bonn.de](mailto:oeffentlichkeitsarbeit@vfg-bonn.de)**

**Telefon: +49 (0) 228 - 98 576 - 45**



*Ihr Verein für Gefährdetenhilfe*

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:  
**Verein für Gefährdetenhilfe (VFG)**  
**IBAN: DE31 3705 0198 1937 0042 06**  
**BIC: COLSDE33**  
**Sparkasse KölnBonn**

**DMB**

**Deutscher Mieterbund**  
 Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen. Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis und an der Ahr über 22 000 Haushalte. Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr Recht bekommen.

*Wohnen ist ein Menschenrecht!*

So erreichen Sie uns:

Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.  
 Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn

[www.mieterbund-bonn.de](http://www.mieterbund-bonn.de)  
[info@mieterbund-bonn.de](mailto:info@mieterbund-bonn.de)  
 Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

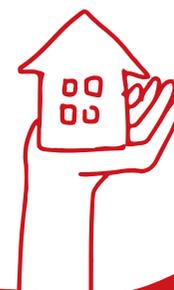


## DIE STRASSE IST KEIN ZUHAUSE: HOUSING FIRST IN BONN UNTERSTÜTZEN!

Das Hilfeangebot „Housing First“ des VFG gibt von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen ein Dach über dem Kopf und unterstützt sie mit begleitender Sozialarbeit. Die VFG-Stiftung kauft zu diesem Zweck Wohnungen und vermietet sie an wohnungslose Menschen.

Sie möchten eine Wohnung verkaufen oder kennen jemanden im Raum Bonn, der dies tun möchte? Unterstützen Sie das Projekt finanziell oder mit Wohnraum und helfen Sie mit, Obdachlosigkeit zu verringern.

**0228 985760 • [stiftung@vfg-bonn.de](mailto:stiftung@vfg-bonn.de) • [vfg-bonn.de/stiftung](http://vfg-bonn.de/stiftung)**

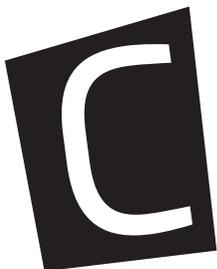


*Helfen statt wegsehen!*



## Ein weiterer Baustein für ein Zuhause

Fotos: Natascia Cuschie



Christof Domrose und Natascia Cuschie erhielten für ihre großzügige Spende von 2.000 Euro symbolisch einen weiteren Baustein im Rahmen der VFG Aktion „50 Bausteine für ein Zuhause“!

Diese beachtliche Spende ist das Ergebnis einer wohltätigen Kunstversteigerung mit

Dinner, die im Dezember des letzten Jahres stattfand.

Unter dem Motto „Kunst à la Carte“ wurden an diesem besonderen Abend vier raffinierte vegetarische Gänge serviert, begleitet von einer spannenden Auktion mit insgesamt zehn Kunstwerken lokaler Bonner Künstlerinnen und Künstler. Ob groß oder klein, außergewöhnlich oder überraschend - für jeden Geschmack war etwas dabei, und das zu fairen Startpreisen.

Die Atmosphäre war von Anfang an inspirierend: Ein stilvoll dekoriertes Raum, ein begeistertes Publikum und eine harmonische Mischung aus Kunst, Kulinarik und sozialem Engagement machten den Abend zu etwas ganz Besonderem. Neben der künstlerischen Vielfalt überzeugten auch die exquisiten Speisen, die mit viel Liebe und Kreativität von der talentierten Köchin **Lejla Bubic** zubereitet wurden.

Ein großer Dank gilt natürlich auch den Künstlerinnen und Künstlern des Abends: **Jens Mohr, Katja**

**Zander, Thomas Tannenberg, Tanja Roschat, Monika Fritsch, Ina Echternach, Alex Schilling** sowie **Hans Joachim Fandel** und **Evi Mürlebach**, die großzügig einige ihrer Werke für den guten Zweck zur Verfügung stellten.

Ein weiteres Highlight des Abends war die mitreißende Moderation des Auktionators Salvador Ali.

Mit seinem Charme, Humor und professioneller Versteigerungstechnik zog er das Publikum in seinen Bann und sorgte für eine begeisterte Stimmung.

Doch nicht nur Kunst und Kulinarik trugen zum Erfolg bei - auch die Unterstützung zahlreicher Menschen spielte eine entscheidende Rolle. Ein herzliches Dankeschön geht an die Waldschenke

Bonn für die Getränkespende sowie an alle Gäste, die mit ihren Geboten und Spenden zum beachtlichen Gesamterlös beitrugen.

Gemeinsam konnte gezeigt werden, dass Kunst nicht nur inspiriert, sondern auch helfen kann. Ein riesiges Dankeschön an alle Beteiligten - ohne euch wäre dieser Erfolg nicht möglich gewesen! **ff**



Mehr Informationen  
Housing First



Foto: Adobe-Stock

Foto: SewcreamStudio / AdobeStock

## Familien im Fokus: Wie das Familienbüro des Amtes für Kinder, Jugend und Familie der Bundesstadt Bonn Familien in jeder Lebenslage unterstützt.

Relativ unscheinbar, in **direkter Nähe zum Stadthaus**, zwischen Fußgängerzone in der Innenstadt und Altstadt, befindet sich das **Familienbüro Bonn** in der **Loggia am Stadthaus**. Mit bunter Aufschrift und großen Schaufenstern versucht es, die vielen vorbeieilenden Menschen auf sich aufmerksam zu machen. Trotzdem verirren sich nicht alle direkt hinein - **oft** braucht es **Hinweise** von Freunden, Kitas oder sozialen Einrichtungen, um Familien den Weg zum Büro zu zeigen. **„Wer erfolglos einen Kita-Platz sucht, landet irgendwann zwangsläufig bei uns“**, ist sich Susanne Mayer, die Leiterin des Familienbüros, sicher.

**D**

**ie Anfänge des Familienbüros.** Gegründet wurde das Familienbüro Bonn 2010. „Zuvor gab es nur eine telefonische Beratung zu Kindergartenplätzen und eine allgemeine pädagogische telefonische Beratung für Familien“, erklärt Frau Mayer, die das Büro seit 2011 leitet. „Schnell wurde klar, dass diese Themen eng miteinander verbunden sind und die telefonische Beratung allein nicht ausreicht.“ Oft sind die Anliegen der Familien komplexer, als sie zunächst erscheinen: Ein Elternteil sucht einen Kita-Platz, weil die berufliche Wiedereingliederung ansteht, oder ein anderes benötigt zusätzlich Unterstützung bei Erziehungsfragen.

Die Notwendigkeit, die Familien im persönlichen Kontakt zu beraten, zeichnete sich besonders durch die am Telefon sehr hohe Sprachbarriere ab. „Telefonisch war es für manche schwer, ihre Anliegen zu formulieren. Gerade Menschen mit Migrationshintergrund fühlen sich im direkten Kontakt wohler, da sie Gestik und Mimik zusätzlich nutzen können.“ So entstand ein Büro, das nicht nur telefonisch und per E-Mail, sondern auch vor Ort Unterstützung bietet - und zu den Öff-



Foto: altanaka / AdobeStock

nungszeiten ohne vorherige Terminabsprache besucht werden kann. Seit 2021 befindet sich das Büro zentral unterhalb des Stadthauses. Die Räumlichkeiten sind nicht nur barrierefrei, sondern auch bewusst anonym gestaltet: keine Registrierungspflicht, keine Datenerfassung wie beim übrigen Jugendamt. „Das niedrigschwellige Angebot macht es für viele Familien leichter, sich zu melden, bevor Probleme eskalieren“, betont Frau Hohmann von der Pädagogischen Beratung. Dabei geht es oft darum, zu sortieren und gegebenenfalls an die richtigen Stellen weiterzuleiten

#### Mehr als nur Kita-Plätze

Anonymität und Niedrigschwelligkeit - das sind die Grundpfeiler des Familienbüros, wie Frau Mayer und Frau Hohmann immer wieder hervorheben. Eltern, Jugendliche und interessierte Familienangehörige sollen hier einen Ort finden, an dem sie alle Fragen stellen können: von Betreuungsangeboten über Erziehungshilfen bis hin zu Freizeitmöglichkeiten.

Die zentrale Aufgabe bleibt jedoch die Vermittlung von Kita-Plätzen, ein Dauerthema nicht nur in Bonn. Doch hinter dieser scheinbar einfachen Frage verbergen sich oft tiefere Problematiken. „Die Suche nach einem Betreuungsplatz ist selten nur organisatorisch. Sie ist oft verknüpft mit beruflicher Belastung, Integrationsfragen oder speziellen Bedürfnissen der Kinder“, erklärt Frau Mayer.

Die Mitarbeitenden des Büros unterstützen Eltern dabei, passende Lösungen zu finden, und behalten dabei stets das Wohl der Kinder im Blick. „Ein Kita-Platz ist nicht nur eine organisatorische Frage, sondern eine Entscheidung, die auch für die Entwicklung des Kindes wichtig ist. Eltern müssen dabei oft erst lernen, dass eine Eingewöhnung zum Beispiel Zeit braucht und nicht immer reibungslos verläuft“, ergänzt Frau Hohmann.

#### Flexibilität ist das A und O

Der Arbeitsalltag im Familienbüro ist alles andere als vorhersehbar. „Man weiß nie, was einen erwartet“, erzählt das Team. Von mehr oder weniger einfachen Anfragen zur Kita-Platz-Vermittlung bis hin zu komplexen Fällen wie Gewalt in der Familie oder Kindeswohlgefährdung - die Bandbreite der Themen ist groß.

„Manchmal platzt das Telefon fast, an anderen Tagen ist es ruhiger“, beschreibt Frau Mayer. Trotz des oft hohen Drucks schätzt das Team die Abwechslung. „Hier arbeitet niemand, der sich Routine wünscht. Wir lieben die Vielfalt der Fragen und Herausforderungen.“ Die Flexibilität, die diese Arbeit verlangt, wird von den Mitarbeitenden als große Stärke gesehen. „Wir werden gechillter. Viel kann uns nicht mehr um-

hauen“, schmunzeln die langjährigen Mitarbeiterinnen. Nur telefonieren nach Feierabend - das wollen sie so weit wie möglich vermeiden!

Neben der Kita-Platz-Suche muss das Familienbüro immer wieder auf aktuelle Herausforderungen wie die Corona-Pandemie oder Geflüchtetenwellen reagieren. Auch wenn die Mitarbeitenden ihr Bestes geben, stoßen sie manchmal an Grenzen. „Wir können die Welt nicht retten, aber wir können helfen, den Alltag von Familien zu verbessern“, sagt Frau Mayer. Dies erfordert oft Fingerspitzengefühl. Nicht jede Familie kann oder will Hilfe annehmen und manchmal sind die Möglichkeiten begrenzt - sei es durch fehlende Kita-Plätze oder andere strukturelle Probleme. Sich da auch gut abzugrenzen, mussten alle Mitarbeitenden mit der Zeit lernen.

#### Ein Blick in die Zukunft

Die Vision des Familienbüros ist klar: Die Arbeit soll den Familien langfristig so viel Orientierung und Unterstützung geben, dass sie viele Anliegen selbstständig lösen können und sich im Dschungel der Angebote zurechtfinden. Digitale Tools wie das Bonner Familienportal und das Elternportal Kita-Net Bonn helfen bereits dabei.

Was immer bestehen bleiben wird, ist die Flexibilität: „Man kann nicht alles planen. Die Themen ändern sich ständig“, so Frau Mayer. „Wir müssen auf immer wieder neue Herausforderungen, Krisen und Gesetzesänderungen reagieren und somit bedarfsorientiert sein.“

So ist und bleibt das Familienbüro Bonn mehr als eine einfache Beratungsstelle. Es ist eine unverzichtbare Anlaufstelle für Eltern, die Unterstützung suchen, Orientierung brauchen oder einfach ein offenes Ohr benötigen. Dank der Leidenschaft des Teams für die Arbeit und seiner Fähigkeit, sich den wechselnden Bedürfnissen der Stadt anzupassen, bleibt es eine feste Größe für Familien in Bonn. **ff**

**Kontakt:** Familienbüro, *Thomas-Mann-Straße 2-4, 53111 Bonn*,

Servicenummer: 0228-77 40 70, E-Mail: [familienbuero@bonn.de](mailto:familienbuero@bonn.de)

#### Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320  
53111 Bonn • Thomastraße 36

# Ohne Fahrschein in Bus oder Bahn: Auch Bonn verzichtet jetzt auf Strafanzeigen

Jährlich landen tausende Menschen im Gefängnis, da sie ohne Fahrschein im ÖPNV erwischt wurden. Immer mehr Städte beschließen daher, das Fahren ohne Fahrschein nicht mehr zur Anzeige zu bringen - nun auch Bonn. Der Verein stadstreifen e.V. und ein paar Privatpersonen stellten zuvor einen entsprechenden Bürger:innenantrag.

Die Stadtführungen von stadstreifen eröffnen einen neuen Blick auf Bonn - aus der Perspektive wohnungsloser Menschen. Dabei rückt auch ein oft übersehenes Thema in den Fokus: Mobilität. Während viele es als selbstverständlich ansehen, problemlos zur Schule, zur Arbeit oder zum Arzt zu gelangen, fehlt anderen das Geld für ein Ticket. Auch Stadstreiferin Melanie hat das am eigenen Leib erfahren: Weil sie ohne Fahrschein unterwegs war, musste sie eine Haftstrafe verbüßen. Gleichzeitig beobachten wir, dass immer mehr Städte handeln. In Bremen, Düsseldorf, Münster und Köln gab es bereits erfolgreiche Initiativen zur Entkriminalisierung des Fahrens ohne Fahrschein. Wir fragten uns: Warum nicht auch in Bonn?

## Ein Strafrecht gegen Arme

Es überrascht nicht, dass das Fahren ohne Fahrschein von allen Straftaten diejenige ist, bei der die verhängte Geldstrafe am häufigsten nicht beglichen werden kann. Oft sind es wohnungslose oder suchtkranke Menschen, Menschen in Notsituationen. Sie landen stattdessen im Gefängnis, müssen dort eine sogenannte Ersatzfreiheitsstrafe absitzen. Diese Praxis diskriminiert Menschen am Rande des Existenzminimums: Sie werden gerade deshalb härter bestraft, weil sie zu wenig Geld haben. Statt den Betroffenen durch gezielte Unterstützungsmaßnahmen eine Perspektive zu bieten, verschärft der Staat ihre Probleme. Sie kommen noch schwerer an ein Einkommen, können Arbeit, Wohnung oder Therapieplatz verlieren. Ein Teufelskreis beginnt. Die eigentlichen Ziele des Strafrechts, Prävention und Resozialisierung, bleiben außen vor.

Um ein Bild der Situation in Bonn zu bekommen, fragten wir bei den Stadtwerken nach der Anzahl der gestellten Strafanzeigen. Die Antwort: In den letzten sieben Jahren waren es über 9.000. Wir schätzen, dass davon jedes Jahr eine mittlere zweistellige Zahl zu einer Haftstrafe führt - wegen fehlender Tickets im Wert von ein paar Euro. Genug Ansporn zu handeln!

## Teil einer bundesweiten Bewegung

Im April 2024 reichten wir daher unseren Antrag bei der Stadt ein: Die Stadtwerke sollen angewiesen werden, wegen fehlender Tickets keine Anzeigen mehr zu stellen. Da die Staatsanwaltschaft nur auf Antrag des Verkehrsbetriebs tätig werden darf, käme es nicht mehr zu Strafverfahren und

Haftstrafen. Das erhöhte Beförderungsentgelt von 60 € kann auch weiterhin eingefordert werden. Wir brachten einiges an Geduld mit, schließlich musste unser Antrag durch die langsamen Mühlen der Verwaltung und verschiedene politische Gremien. Im Juni befürwortete der Ausschuss für Bürger:innenbeteiligung unseren Vorschlag - ein erster kleiner Erfolg! Der Ball lag nun bei der Stadtverwaltung: Sie musste einen Beschlussvorschlag zu unserem Antrag ausarbeiten und dem Rat zur Entscheidung vorlegen. Nach der Sommerpause, dachten wir, geht alles ganz schnell. Wir sollten uns getäuscht haben.

Parallel dazu gab es auch im Bundestag eine Initiative, das Fahren ohne Fahrschein zu entkriminalisieren. Eine Anhörung von Sachverständigen zeigte breite Unterstützung für diesen Vorschlag. Das Justizministerium präsentierte Ende 2023 ein Eckpunktepapier, dann wurde es still. Im Oktober schien das Warten ein Ende zu haben: Das Justizministerium legte den lang ersehnten Gesetzentwurf vor. Zwei Wochen später platzte die Koalition, das Gesetz blieb liegen.

Erst im Januar 2025 kam auch in Bonn wieder Bewegung in die Sache. Die Stadtverwaltung empfahl dem Rat, unserem Antrag zu folgen. Warum sie so lange dafür brauchte, wissen wir bis heute nicht.

**Aber das Geld!** Die Stadtwerke und der VRS warnen vor Einnahmeverlusten, doch empirische Belege für die Aussage fehlen. Klar ist: Menschen, die sich kein Ticket leisten können, generieren auch keine Einnahmen, unabhängig von der Strafbarkeit. Wer 60 € erhöhtes Beförderungsgeld zahlen kann, muss es weiterhin tun. Die von Gerichten verhängten Geldstrafen fließen ohnehin nicht an die Verkehrsunternehmen.

Und es gibt Alternativen: Mehr Kontrollen und günstigere Tickets könnten die Zahl an Fahrten ohne Fahrschein effektiv senken. Ohnehin kostet die Strafverfolgung den Staat schätzungsweise 114 Millionen Euro im Jahr - Geld, das besser in günstigere Tickets investiert wäre.

Zum Glück war die Resonanz in Bonn größtenteils positiv. Lokale Medien berichteten ausführlich und wohlwollend über unseren Antrag. Die Oberbürgermeisterin und die Ratskoalition zeigten sich offen für das Anliegen. Einige Bedenken konnten wir in Gesprächen ausräumen.

**Erst der Anfang** Am 13. Februar 2025 fielte der Rat endlich die Entscheidung: Die Stadtwerke Bonn verzichten künftig auf Strafanzeigen. Unser Einsatz hat sich gelohnt! Doch das kann nur ein Anfang sein. Eine bundesweite Entkriminalisierung und eine ernsthafte Reform der Ersatzfreiheitsstrafe sind vorerst nicht abzusehen. Dass das Strafrecht arme Menschen weiter an den Rand drängt und Ungleichheiten zementiert, bleibt so bittere Realität. **ff**

Johannes Dertmann und Malin Ihle, <https://stadstreifen.org>



Foto: Sara Bahadori